

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expeditior 1206.

Nr. 189.

Donnerstag, den 16. August 1906.

17. Jahrgang.

Vom Glend der Landarbeiter.

Ein Dokument deutscher Schmach.

Wie ein entsetzlicher Schauerroman mutet uns an, was in folgendem aus den Gefilden preussischer Junker, der Güter von Ordnung, Religion und Sitte, aus Ostpreußen gemeldet wird:

Das Dienstmädchen Amalie Sevanance, genannt Siebert, hatte sich für die Zeit vom 10. November 1905 bis dahin 1906 bei dem Besitzer Reimer in Falkenau, Kreis Friedland, vermietet. Dort mußte es mit einem anderen Dienstmädchen zusammen schlafen, welches fast jede Nacht das Bett vertrat. Die S. erklärte daher auch, einigen Tagen, der Dienstherrschaft, sie möchte ihre eigene kleine Stube anweisen. Das geschah aber nicht; die Bedauernswerte mußte weiterhin mit diesem an Bettstätten leidenden Mädchen im gleichen Lager nächtigen. Darauf verließ die S. nach etwa einwöchigen Wochen den Dienst und ging zu ihren Eltern in Gr.-Schwansfeld, Kreis Friedland, wohnenden Eltern. Bald darauf kam eine Frau aus Falkenau zu der S. und rebete über sie, daß sie dem Amtsvorsteher Langauke in Falkenau in den Dienst zu kommen, da dieser sehr nötig ein Mädchen brauche. Das lehnte die S. sowie deren Eltern ab, weil sie wissen wollten, daß die Leute dort nicht so behandelt werden, wie sie es für beehrenswert hielten. Darauf bekamen die Eltern der S. am 24. November Abends vom Gemeindevorsteher von Gr.-Schwansfeld einen Brief, worin die S. aufgefordert wurde, in der Gefändnisstrafe des Besitzers Reimer gegen sich schon am anderen Morgen um neun Uhr zum Termin im Amtshaus zu Falkenau, welches etwa eine halbe Meile von Gr.-Schwansfeld entfernt liegt, zu erscheinen. Dieser, nur eine Nacht vor dem Termin ihren Eltern angekündigten Vorladung, konnte die S. nicht folgen, weil sie in dieser Zeit sich in einem anderen Orte befand. Da erst nach einigen Tagen der Amtsvorsteher von Falkenau und holte sie nachmittags nach fünf Uhr zu einer Vernehmung nach dem Amt Falkenau ab. Hier kündigte der Amtsvorsteher dem Mädchen einen Strafbefehl über drei Mark oder Haft von drei Tagen an, weil es den Termin am 25. zu dem es eine Nacht vorher bestellt war, nicht zu erscheinen gekommen hatte, trotzdem das Mädchen erklärte, es wäre ihm infolge seiner Abwesenheit gar nicht möglich gewesen, schon am anderen Morgen nach der Bestimmung zum Termin zu erscheinen.

Der Amtsvorsteher von Falkenau hatte dem Dienstmädchen S. erklärt, eine Dienstmagd hätte keinen gesetzlichen Grund, den Dienst plötzlich zu verlassen, wenn ihm zugemutet werde, jede Nacht im durchnähtigen Bett zu schlafen. Der Herr erklärte der Bedauernswerten, sie werde bestraft werden, wenn sie nicht wieder in den Dienst zurückkehre. Am selben Tage, dem 30. November, erhielt die S. denn auch eine Strafandrohung von sechs Mark oder drei Tagen Haft, wenn sie nicht binnen 24 Stunden den Dienst antritt. Am 29. Dezember folgte eine Strafverfügung über die angebrochte Strafe. Gleichzeitig wurde eine neue Strafe von neun Mark oder drei Tagen Haft von dem Amtsvorsteher angebrocht, wenn das Mädchen nicht in den Dienst zurückkehren sollte. Um nun nicht eingesperrt zu werden, beehrte das Mädchen sich mit schwerem Herzen die erste Strafe von sechs Mark und beschwerte sich über die zweite Strafandrohung mündlich zu Protokoll bei dem zuständigen Landrat in Bartenstein. Auf diese Beschwerde erhielt die S. am 8. März dieses Jahres folgenden Befcheid:

Ihre Beschwerde gegen die Verfügung des Herrn Amtsvorstehers in Falkenau vom 13ten vorigen Monats wird als unbegründet zurück-

gewiesen. Wenn Sie der polizeilichen Anordnung nicht nunmehr gehorchen, so wird der Herr Amtsvorsteher mit immer strengeren Strafen gegen Sie vorgehen, so daß Sie im Falle der Zahlungsunfähigkeit voraussichtlich einen Teil des Sommers in Haft zubringen werden."

Inzwischen war auch die zweite Strafe fällig und eine neue Strafe von 12 Mark oder drei Tagen Haft angebrocht worden, wenn die S. nunmehr nicht den Dienst antreten sollte. Am 9. April war auch diese Strafe fällig. Gleichzeitig wurde eine weitere Strafe von 15 Mark oder drei Tagen Haft für den Fall weiterer Dienstverweigerung angebrocht. Am 15. Mai erhielt das Mädchen auch diese Strafverfügung vom Amtsvorsteher zugesandt. Es wurde nun aber vorläufig weiter keine Strafe in Aussicht gestellt, weil die angesammelten Strafen wohl erst vollstreckt werden sollten. Bemerkenswert hierbei ist nun, daß der Geldwert der Haftstrafen bei jedem Strafmandat verschiedenartig bemessen wurde. Die erste Strafe über drei Mark oder drei Tage Haft wegen Nichterscheins zum Termin wurde überhaupt nicht vollstreckt. Bei der zweiten Strafe von 6 Mk. oder drei Tagen Haft wurde jeder Tag mit 2 Mark bewertet. Die folgende Strafe 9 Mark oder drei Tage Haft mit 3 Mark, dann 12 Mark oder drei Tage mit 4 Mark und 15 Mark oder drei Tage Haft mit 5 Mark jeder Tag berechnet.

In der Familie dieses so mit Strafbefehlen behafteten Mädchens herrschte natürlich während der ganzen Zeit große Aufregung. Stets war man in Angst, daß die Strafen, weil die armen Leute nicht zahlen konnten, durch plötzliche Verhaftung des Mädchens vollstreckt werden würden. Und dieses geschah am so furchtbaren, als der Vater des Mädchens, der alte Sevanance, selbst Amtsvorsteher beim Amt in Gr.-Schwansfeld war, durch dessen Amtsvorsteher auf Antrag des Falkenauer Amtsvorstehers die Strafe zu vollstrecken war.

Am 2. Juni, dem Pfingstheiligenabend, trat denn auch die lange befürchtete Katastrophe ein. Amtsvorsteher von Gr.-Schwansfeld ist der Besitzer des gleichnamigen Gutes, Graf von der Groeben. Als Vertreter in den Amtsgeschäften fungiert sein Oberinspektor. Am Pfingstheiligenabend erhielt nun der Amtsvorsteher und Vater des verhafteten Mädchens vom Amt den Befehl, seine eigene Tochter sofort, also die Feiertage über, drei Tage lang einzusperrern, und zwar in der sogenannten „Kluse“ des Dorfes. Diese Kluse ist ein an der Gießschmiede angebanter Raum von etwa fünf Quadratmeter Größe, mit einem schmalen, vergitterten, nicht zu öffnenden Fensterchen. Außer der Kluse, die natürlich immer verschlossen ist, befindet sich keine Oeffnung in dem engen Raum, so daß es unmöglich ist, frische Luft einzuweilen zu lassen. Auf einer Stelle der bloßen Erde liegt ein hässliches Strohalager. An einer Wand befindet sich ein Biegelvorsprung als Sitzgelegenheit. Außer einem Eimer befindet sich kein Mobiliar in dieser Gefängniszelle. Diese Kluse dient kein, Trunkbolde, sogenannte Landfischer oder sonst von der Polizei aufgegriffene Personen vorübergehend einzusperrern. Wie das nun durchaus nicht vernünftig ist, geriet bei dem Eintreffen des Haftbefehls die an außergewöhnliche Ereignisse nicht gewohnte Landarbeiterfamilie in helle Verzweiflung. Man wußte nichts anderes zu unternehmen, als jammernd und weinend gemeinschaftlich die Nacht zu verbringen. Handelte es sich doch für den Vater darum, zu entscheiden, ob er entweder sein eigenes Kind die Pfingstfeiertage über in ein halbfinstres, ungesund, zu menschlichem Aufenthalt sich nicht eignendes Loch allein einsperrern, oder dem Befehl des Amtes den Gehorsam verweigern und damit seine jahrelang innegehabte Stellung als Amtsvorsteher aufgeben wollte. Doch das Vaterherz siegte. Der alte Amtsvorsteher erklärte seinem Vorgesetzten: „Hat meine bisher unbescholtene Tochter eine Strafe verwirkt, dann möge sie dieselbe in einem ordentlichen Gefängnis verbüßen. Aber hier hinein, in diese menschenunwürdige Kluse, stoße ich mein Kind, und gar noch zu den Feiertagen, nicht. Diese

Unbarmhelligkeit hatte, wie voraussehen war, zur Folge, daß der alte Mann sofort von seinem Posten abgesetzt wurde. Damit aber nicht genug.

Seit 23 Jahren befehlete der Mann das Amt eines Glöckners von der Kirche zu Gr.-Schwansfeld, über welche der Graf von der Groeben das Patronat ausübt. Einige Tage nach dem beschriebenen Vorfall erklärte der Herr Graf in höchst eigener Person seinem Kirchenvorsteher und bereits entlassenen Amtsvorsteher, er möge sich zum ersten Oktober eine andere Stelle suchen, von da ab sei er entlassen.

Es ist ja wohl bekannt, daß die niederen Beamten bei unseren christlichen Kirchengemeinden nicht so viel Einkommen haben, um übermäßig werden zu können. Bei der Gr.-Schwansfelder, unter päpstlichem Patronat stehenden Kirche erhielt der bisherige Glöckner vierteljährlich 19 Mark Gehalt. Davon mußte er aber vierteljährlich 11 Mark Miete an die Kirche zahlen. Seine Arbeit bestand in der Aufsicht über das Mäntel zum Gottesdienst, Walgentreten für die Orgel, Licht am Altar anzünden und Klingbeutel herumreichen. In der Woche kommen dann noch hinzu Bedienung bei Begräbnissen, Laufen und anderen kirchlichen Handlungen. Die übrig bleibende Zeit mußte unser Glöckner mit landwirtschaftlichen Arbeiten ausfüllen, wofür er vom gräflichen Gut den ordentlichen Tagelohn für diese Zeit erhielt.

Mit der Entlassung des Vaters aus seinen seit 23 Jahren ausgeübten Ämtern war das „Verbrechen“ der Tochter natürlich noch nicht gethan. Bald nach den Feiertagen erkrankte in Ermangelung eines Amtsvorstehers der Gendarm und erklärte im Auftrage des Amtes das Mädchen als Arrestantin. Trotz Strubens und Jammers führte er es nun zur Verbüßung einer dreitägigen Haftstrafe nach der oben bezeichneten Kluse. Drei Tage und drei Nächte hat das Mädchen nun, dort auf dem Biegelvorsprung weinend, ohne Schlaf gefesselt und sich den Kopf barhäutig gemartert, was es denn nun eigentlich verbrochen habe, um über sich und seine braven Eltern derartigen Kummer hereinbrechen zu lassen. Diese dreitägige Qual wurde aber noch dadurch erhöht, daß die Mutter des eingesperrten Mädchens dieses jeden Tag dreimal zu besuchen genötigt war. Und das kam so: Der Amtsvorsteher hatte bei etwaigen Verhaftungen für die in der Kluse eingesperrten Häftlinge gegen eine Entschädigung von 75 Pf. pro Tag das Essen zu liefern. Die Mutter wurde nun vom Amt aufgefordert, entweder pro Tag 75 Pf. Verpflegung für ihre Tochter zu zahlen oder dieser das Essen zu liefern. Sie tat beargwöhnigerweise das letztere, trotzdem es ihr schwer genug war, jeden Tag mehrere Male ihre Tochter weinend und zusammengekauert in der Kluse sitzen zu finden. Und nun suchte der Gendarm schon wieder die Sünderin. Dreimal drei Tage soll das Mädchen nun noch hier eingesperrt werden und nach dem Befcheid des Landrats, an den sich das Mädchen beschwerdeführend wandte, wird es auch dann noch nicht im Aufseher gelassen werden, wenn nicht eine höhere Behörde dem ungeschicklichen Treiben der ländlichen Polizeibehörde ein Ziel setzt.

Derartiges geschieht im zwanzigsten Jahrhundert im Kulturstaate Preußen-Deutschland, jenem Lande, das sich nach dem Grafen Bismarck der vollendeten Rechtsgarantien erfreut! Unser Königsberger Bruderblatt, dem wir die vorstehenden Angaben entnehmen, bemerkt mit berechtigtem Hohn dazu:

„Als der Regierungspräsident durch die Presse von den mittelalterlichen Vorgängen erfuhr, wird er wohl nicht nur die unglücklich verübten Strafen aufgegeben und eine Geldentschädigung gezahlt haben, wird er nicht nur den Vater, der seine Tochter nicht verhaften wollte, in seine Stelle als Amtsvorsteher wieder eingesetzt, sondern auch den hochmögenden Grafen und den Amtsvorsteher von Falkenau veranlaßt haben, den greisen Glöckner von Schwansfeld und seine

Madame Therese.

Von Erckmann-Chatrian.

Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

45]

Um drei Uhr nachmittags wurden wir der Vorpostenlinie angesetzt, und als Madame Therese sich umschaute und den Tambour hörte, rief sie: „das sind ja Franzosen! Herr Doktor, Sie haben mich angeführt!“ Sie warf sich mit in die Arme und vergoß heiße Tränen, ja, ich selbst mußte weinen, so tief gerührt war ich.

Auf dem ganzen Wege bis nach Birnosens hin riefen die Soldaten: „Ah, da ist die Bürgerin Therese!“ Sie folgten uns, und als wir vom Schützen liegen, umarmten mich mehrere in wahrer Ekstase; andere drückten mir die Hände, kurz, man überhäufte mich mit Ehrenbezeugungen.

Von dem Wiedersehen zwischen Madame Therese und dem kleinen Jean will ich nicht sprechen, lieben Freunde; so etwas läßt sich nicht beschreiben! Alle noch so alten Soldaten des Bataillons, selbst der Kommandant Duchene, der gerade nicht zu den gefühlvollen Naturen gehört, wandten das Haupt ab, um ihre Tränen nicht zu zeigen; es war eine Szene, wie ich sie in meinem Leben noch nie gesehen habe. Der kleine Jean ist ein braver Junge; er ist meinem kleinen Fräulein sehr ähnlich und hat sich schon meine ganze Liebe erworben.

An eben diesem Tage ereignete sich zu Birnosens etwas Außergewöhnliches. Die Republikaner kämpften um die Stadt herum; der General Gode verurteilte, daß Winterquartiere bezogen werden sollten und demzufolge Baracken gebaut werden müßten. Aber die Soldaten weigerten sich, sie wollten in den Häusern logieren. Da erklärte der General, daß diejenigen, die nicht gehorchen wollten, am Gefechte keinen Teil nehmen würden. Ich selbst habe dieser Proklamation, die in den verschiedenen Kompanien vorgelesen wurde, beigewohnt, und habe gesehen, wie General Gode den Leuten mitgedrungen vor dem Palast des Fürsten verzehren mußte, denn sie waren in den größten Verzweiflung.

Da der General erfahren hatte, daß ein Arzt aus Anstatt die Bürgerin Therese dem ersten Bataillon der zweiten Brigade wieder zugeführt habe, erhielt ich den Befehl, gegen acht Uhr in die Drangerie zu kommen. Ich fand ihn da an einem tainenen Tisch, gesellbet mit ein einfacher Hauptmann, in Gesellschaft zweier anderer Bürger, welche man mir als die Kompaniesmitglieder Lacoste und Boudet bezeichnete, es waren dies zwei magere große Gestalten, die mich von der Seite anblickten. Der General kam auf mich zu; es ist dies ein brauner Mann mit hellen Augen, die Haare mitten auf dem Kopfe abgestutzt;

er blieb mir gegenüber stehen und beobachtete mich zwei Sekunden. Während ich mir meine eigenen Gedanken machte, wie dieser junge Mann die Moskarmee führen könnte, und etwas darüber betroffen war, reichte er mir plötzlich die Hand und sagte: „Doktor Wagner, ich danke Ihnen für alles, was Sie an der Bürgerin Therese getan haben; Sie sind ein braver Mann!“

Dann führte er mich zum Tisch, auf dem eine Karte entrollt war, und verlangte von mir verschiedene Auskünfte über das Land auf eine so klare Weise, daß man hätte verstaun setzen können zu glauben, er kenne alles besser als ich. Natürlich ab ich Auskunft; die beiden anderen hörten schweigend zu. Endlich sagte er: „Doktor Wagner, ich kann Ihnen nicht vorzuschlagen, in die Dienste der republikanischen Armee einzutreten, da dies nicht mit Ihrer Nationalität vereinbar ist; aber das erste Bataillon der zweiten Brigade hat eben seinen ersten Wundarzt verloren; mit unserem Sanitätswesen ist's noch schlecht bestellt, und wir haben nur junge Leute zur Pflege der Verwundeten. Ich vertraue Ihnen diesen Ehrenposten an. Die Humanität kennt kein Vaterland! Hier finden Sie Ihren Wirkungskreis.“ Er schrieb noch einige Worte auf den Rand des Tisches, gab mir noch einmal die Hand und sagte: „Doktor, nehmen Sie die Versicherung meiner Hochachtung!“ Darauf entfernte ich mich.

Madame Therese erwartete mich draußen, und wie froh sie war, als sie erfuhr, daß ich die Oberaufsicht über die Ambulance des ersten Bataillons übernehmen würde, könnt Ihr Euch denken.

Wir glaubten alle, bis zum Frühjahr in Birnosens zu bleiben, und man war gerade beschäftigt, Baracken zu errichten, als wir in der Nacht des dritten Tages gegen zehn Uhr plötzlich den Befehl erhielten, uns in Marsch zu setzen, ohne unsere Feuer auszulösen, ohne Geräusch, ohne Trommelwirbel und Trompetengeschmetter. Ganz Birnosens schlief. Ich hatte zwei Pferde, das eine unter mir, das andere zur Hand; es war mitten zwischen den Offizieren in unmittelbarer Nähe des Kommandanten Duchene.

Wir rückten aus, die einen zu Pferd, die anderen zu Fuß; die Kanonen, die Munitionswagen, die Fuhrwerke zogen uns; die Kavallerie auf den Flanken. Weber der Mond noch sonst etwas diente uns zum Führer; und von Straße zu Straße, bei einer Biegung des Weges rief ein Reiter: „Stehen... hierher...“ Wegen es Uhr ging der Mond auf, wir waren mitten in den Bergen, deren Gipfel alle mit Schnee bedeckt waren. Die Infanterie lief mit dem Gewehr über der Schulter, um sich zu erwärmen; und ich mußte zwei oder dreimal vom Pferd steigen, so sehr war ich erschrocken. Madame Therese saß in ihrem mit grauem Felten überzogenen Wagen, und reichte mir stets die Selbstläsche; und die übrigen Hauptleute befanden sich immer

da, um sie von mir in Empfang zu nehmen. Als und zu kam auch ein Soldat an die Reihe.

Aber unangenehm rückten wir vorwärts, immer weiter, so daß wir gegen sechs Uhr, als die bleiche Sonne den Himmel zu erhellen begann, schon in Lembach waren, unter der großen, toabigen Halde von Steinfels, dreihundert Meilen von Wörth. Da empfahlen von allen Seiten die Kommandos: „Halt... halt!“ Auch die Nachhut kam allmählich heran und um halb sieben Uhr war die ganze Armee in einem Tale vereinigt, wo man sich schnell ans Mühen machte.

Der General Gode, den ich dann mit seinen beiden langen Kompaniesmitgliedern vorüberwachten sah, lachte und war guter Laune. Er trat in das letzte Haus des Dorfes. Die Leute waren gerade so erlaucht, wie um diese Stunde zu sehen, als hätte die Häuser so klein und so erbärmlich, daß man zwei Eiche ins Freie tragen, und der General mit seinen Offizieren unter freiem Himmel Kriegsrat halten mußte, während die Truppen Alles, was sie bei sich trugen, abkochten.

Die Nacht dauerte nur so lange, als zum Essen und Wieder-ausschnallen des Tornisters erforderlich war. Von mir an mußte so Reis und Stroh, in strenger Ordnung, marschiert werden.

Als wir gegen acht Uhr aus dem Tal von Reichshausen herauskamen, sahen wir die Preußen, die sich auf den Höhen von Fröschweiler und Wörth verschanzt hatten; es waren ihrer mehr als 20,000 Mann, und ihre Redouten erhoben sich Eine über die Andere.

Die ganze Armee erkannte jetzt, daß wir so schnell marschieren waren, um die Preußen allein zu überrennen, denn die Cistercienser standen vier oder fünf Meilen entfernt, längs der Mauer. Doch ich gestehe Euch offen, meine lieben Freunde, daß dieser Anblick mir anfangs das Herz zusammenpreßte; je länger ich hindrückte, desto unmöglicher erschien es mir, die Schlacht zu gewinnen. Erstens waren sie uns an Streifenlinien überlegen und dann hatten sie Gräben mit Walladen, die sie aufgeworfen; hinter denen man sehr deutlich die Anzeichen sah, die zur Seite ihrer Geschütze noch uns hindurchzuführen, während uns die Reihen von Bajonetten sich bis an den Abhang ausbreiteten.

Die Franzosen mit ihrem leichtlebigen Charakter, die alles nicht und schieren sogar sehr heiter zu sein, die sah der Gerüst verpreit hatte, daß der General Gode eine Kanne von 600 Francs für jedes dem Feinde entgegenkommende Geschütz ausgesetzt habe, schoben sie sich lachend den Hut auf die Ohren und riefen den Kommandanten zu: „die sind uns schon von Reichshausen zu Wörth, ja, ja, von Reichshausen!“ Sie in die ersten Stunden so leichtsinnig scherzen zu hören, machte mir die Haut schaudern. (Fortsetzung folgt.)

Topfer um Verzeihung zu bitten. Wir werden diese Tatsache nach zu ergründen suchen, um festzustellen, ob es sich um Verfehlungen einzelner handelt, oder ob der Schauplatz unseres Roman ein graufiger Klassenstaat war, in dem so schauderhafte Ereignisse von den verantwortlichen Spitzen der Behörden gebildet und nicht mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zurückgewiesen wurden.
Es wird unsere Aufgabe und die Aufgabe aller unserer Mitgenossen sein, dafür zu sorgen, daß auch dieser Standplatz Fall den weitesten Kreisen der Landarbeiter bekannt wird. Daraus also aufs Land damit!

**Politische Uebersicht.
Die Fleischer-Zunft.**

Wenn von einer gewissen Seite hin und wieder behauptet wird, daß das Handwerk noch keineswegs dem Untergange geweiht, und der Kleinbetrieb unter den heutigen Verhältnissen lebensfähig sei, so wird in der Regel zum Beweise für diese Behauptung auch auf das Prosperieren des Bäder- und des Fleischergewerbes hingewiesen. Wir glauben wohl, daß die Fleischer zu treffen, wenn wir behaupten, daß die kleinen und mittleren Bäder- und Fleischbetriebe nicht darum konkurrenzfähig sind und prosperieren, weil sie sich der Motoren und Maschinen bedienen, sondern daß sie darum in der Lage sind, sich diese Erfindungen der Neuzeit (Motoren und Maschinen) zu Nutzen zu machen, weil sie auf Grund ihrer vorwiegend eigenen auch als Kleinbetriebe noch lebensfähig und konkurrenzfähig sind. Erstens haben die Bäder- und Fleischbetriebe keine großen technischen Schwierigkeiten zu überwinden, wie etwa die Maschinenbau- und Schiffbauindustrien, und zweitens arbeiten sie für den täglichen Konsum, für den sofortigen Verbrauch, und eine Produktion für das Lager durch Herstellung von Dauerwaren, wo unzweifelhaft der Großbetrieb dem Kleinbetriebe überlegen ist, findet bei uns nur in sehr beschränktem Umfange statt. Insofern haben die kleinsten Fleischbetriebe, die wir hier im Auge haben, noch heute einen starken Rückhalt an ihren dem Kleinbetrieb begünstigenden Produktionsbedingungen; insofern haben sie im Fleischergewerbe auch am längsten an die ursprüngliche Art der Produktion und der Verwertung der Produkte erhalten.

Und diese ursprünglichen und schutzähnlichen Bedingungen der Fleischbetriebe rufen auch auf dem 29. deutschen Fleischereibundestage, der kürzlich in Pößnitzberg tagte, ziemlich unbehelligt wagt. Bei einer oberflächlichen Beobachtung hatte es den Anschein, als ob zwei Seelen in der Brust der Fleischereiermeister wohnten, eine freihändlerische, der jegliche Beschränkung des Verkehrs gegenüber ist, und eine schutzähnliche, der die Regierung noch nicht schutzähnlich genug ist. Freihändlerisch und Gegner der Zunft sind die Fleischereiermeister insoweit, als sie in ihrem Interesse in der ersten Hauptresolution verlangen, daß die Grenzen unserer Nebenländer für die Einfuhr von Schlachttiere, (aber nur von lebendem Schlachttiere, nicht auch von Fleischfabrikaten, wie Schmalz, Fett, Knochen und Kälblein) geöffnet, auch alle sonstigen Beschränkungen, welche die Einfuhr erschweren, beseitigt werden. Denn wenn kein Schlichter über die Grenze gelassen wird, muß bei dem herrschenden Mangel des Fleischergewerbes zurückgegeben. Insofern machen die Fleischereiermeister auch die Forderungen des konkurrierenden Publikums zu ihren eigenen Forderungen, aber auch nur insoweit.

Wo es sich jedoch um ausländische Fleischfabrikate, wie Schmalz, Fett, Wurst, Schinken, Konerven, Blößen und Fleisch handelt, in welchem das Ausland mit den inländischen Fabriken schon konkurriert, da sind die Fleischereiermeister Zünftler und Schutzgöllner vom reinen Wasser und die treuesten Freunde der Agrarier, da ist ihnen das Wohl des deutschen Volkes, das diese ausländischen Waren gar nicht anerkennen kann, höher als gleichgültig. Da verlangen sie z. B., daß der kleine Grenzverkehr mit Fleisch aufgehoben, zum mindesten aber einer tierärztlichen Kontrolle unterworfen werde und daß nur ein Anknüpfungspunkt mit offenem Ladengeschäft das aus Russland in den deutschen Grenzbezirk zu importierende Schweinefleisch abgegeben werde und daß andere Geschäfte, wie Speisewirt und dergleichen an dieser Genehmigung nicht teilnehmen sollen! Die Fleischereiermeister werden dabei gar nicht, daß sie sich mit diesen Forderungen in freier Konkurrenz mit der schon angeführten Resolution setzen, der sie eine möglichst breite Verbreitung wünschen und in welcher sie sich gegen alle Forderungen, welche die Einfuhr erschweren, aussprechen.

Das deutsche Volk soll mit Fleisch versorgt werden, aber nur durch die deutschen Fleischereiermeister. Der Vorstand des Reichsverbandes, der ganz im schutzähnlichen-zünftlerischen Rahmen zu liegen scheint, verstand es, die Meinung der Fleischhändler möglichst wenig zur Geltung kommen zu lassen.

Bulgarische Griechenhese.

Man wird nicht mehr nötig haben, über türkische Christenverfolgungen zu reden. Die bulgarischen Christenverfolgungen bieten eine würdige Nachfolge. Denn in dem zwischen der bulgarischen Provinz Bulgas die vorwiegend griechische Stadt Andriano von bulgarischen Volksbauern überfallen, nach längerem Kampfe, der viele Tote und Verwundete auf beiden Seiten zurückließ, der Ort an allen vier Ecken angezündet, so daß er bis auf wenige Gebäude völlig niederbrannt; was ist jemals Schredlicheres, Grausameres, Lächerlicheres in den letzten anderthalb Jahrzehnten von Türken gegen Christen unternommen worden? Dieser Untat kann man nicht einmal die griechischen Bandenstreiche als gleichwertig gegenüberstellen. Denn sie geschahen in Wäldern auf kampfunfähigen, angestricheltem Boden, wo die Bulgaren mit dem Terrorismus der Banden begonnen haben. Andriano aber liegt in der Ebene. Auch verurteilt die offizielle Seite die Untat, die schließlich alles zu Ungunsten der Griechen fällt, daß die Behörden selbst und das Militär die Partei des bulgarischen Völkchens ergreifen haben. Vor zwei Jahren taten die Bulgaren so, als wäre die macedonische Frage in Frieden und Zufriedenheit zu lösen, wenn man Macedonien — wo sie lange nicht die Mehrheit bilden — ihnen übergeben. Was nun bieten sie der Welt ein Schauspiel, das in christlichen Ländern unter der türkischen Herrschaft wiederholt. Die bulgarische Frage ist in Andriano zusammengebrochen.

Sofia, 15. August. Die Griechen hatten sich, um das Meeting zu bereiten, in der Kirche und in größeren Säulenhallen versammelt. Der Kampf dauerte bis 5 Uhr Nachmittags. Der Strukturfortschritt wiederholt die Griechen auf, daß es ergeben, jedoch erfolglos. Schließlich wurde die Stadt von aus Bulgas entsetzten Militär eingenommen. Andriano ist bis auf dreißig Häuser verbrannt; noch öffentliche Gebäude, so das Rathaus und das Gemeinhaus, sind ein Opfer der Flammen geworden.

Der griechische Bischof fand den Tod in dem dreistöckigen Klostergebäude. Die Zahl der Toten und Verletzten ist bisher unbekannt. Die griechische Bevölkerung ist ins Gedränge gedrückt.

Konstantinopel, 15. August. Nach den verschiedenen Erhebungen befinden sich in den meisten Städten und größeren Orten Macedoniens geheime griechische Kolonnen. Der Hauptort derselben ist wirtschaftliche Stützpunkt der griechischen Partei und hinsichtlich der Schwärzung ihrer Segner durch Verfolgung der bulgarischen, russischen sowie auch fremden Kaufleute, Finanz- und Versicherungsanstalten.

Deinling's Sammlerpreis. Wie die „Städtische Kommission“ zu erzählen weiß, hielt der Herr Deinling

bei seiner Rückkehr nach Südwestafrika an die Soldaten eine Rede, in der er sagte:
Die Ehre der Truppe sei in Gefahr geraten durch in die Heimat gebrachte Gerüchte über Raufhändel, Disziplinlosigkeit und Ungehörigkeit, und daß der Geist dieses Gefährlichen Schwärzes, in dem die Bierflaschen wie Pfannen gebrähen, unsere Soldaten äußerlich und innerlich zugrunde zu richten drohe.
Herr Deinling scheint demnach zu den Soldaten in ungehöriger demselben Tone geredet zu haben, wie zu den Reichstagsabgeordneten. Hoffentlich aber mit besserem Erfolge!

Soldaten als Ersatz für Stallmägde. Aus Bayern wird uns geschrieben: In der Uebersetzung, daß die zweijährige Dienstzeit für Soldaten viel zu lang ist, versucht der Hauptmann Schub vom 19. Infanterieregiment in Erlangen die Krieger auch in der Landwirtschaft auszubilden. Man hat öfters Gelegenheit, 3—5 Infanteristen in der Oekonomie des betr. Hauptmanns beschäftigt zu sehen. Die Soldaten müssen den Gartenzaun reparieren, auf dem Kartoffeln arbeiten, mit Eimern die Jauche aus der Grube schöpfen und Düngen, Holz sägen und zerhackeln. Ferner sieht man Soldaten Ziegen füttern und melken und hin und wieder den Stall mischen. Wir vermuten, daß der betreffende Hauptmann demnach in einem Scherzblatt eine längere Abhandlung über die Notwendigkeit der Verkürzung der militärischen Dienstzeit erscheinen läßt.

Wie die Kirche sich vor Austritten schützen will? Da die Austritte aus der evangelischen Landeskirche sich gemehrt haben, ist, wie der „Kirch. Anz.“ mittelt, ins Auge gefaßt worden, ein genaues alphabetisches Verzeichnis aller Austrittener (Schwarze Liste) im Gemeindeamt anzulegen, um zu verhindern, daß solche Personen, die mit der Kirche nichts mehr zu tun haben wollen, innerhalb der Kirche irgendwelche Rechte in Anspruch nehmen, zum Beispiel das Recht der Taufpatenschaft und dergleichen. Es soll weiter vom Predigerkollegium ein Zirkular entworfen werden, in dem die rechtlichen Folgen des Austrittes aus der Landeskirche sowohl für die Austrittener als auch für ihre Familien ansammelt werden. Dieses Zirkular soll denen, die ihren Austritt beantragt haben, vor Vollzug des Austrittes zugestellt werden.

Alles ganz schön, nur glauben wir, diese Mittel werden nichts nützen. Die schwarze Liste der Austrittener ist schon deshalb überflüssig, weil die Kirche, die der Kirche den Rücken wendet, auf die „Rechte“, die ihnen die Kirche einräumt, keinen Wert legen und die sonstigen „rechtlichen Folgen“ des Austrittes bestehen doch in der Hauptsache darin, daß man keine Kirchensteuer zu bezahlen braucht. Hoffentlich wird nicht vergessen, auch auf dem Zirkular anzugeben, wenn es geschieht, dann werden die Frommen sich wundern können über die Wirkung, die es ausübt.

Einem seltenen Besuch wird Berlin Ende dieses Monats zu erwarten haben. Wie nämlich verlautet, wird der — Reichs-Langler Fürst v. Bismarck gegen Ende August aus Nordbrunnen nach Berlin kommen, da er vom Kaiser eingeladen worden ist, der Laufe seines Entschlusses beizumohnen. Gerüchte verlauten auch, daß im Anschluß daran am 28. d. Mts. eine Sitzung des Staatsministeriums in Aussicht genommen ist. — Man wird gut tun, dieses Gerücht erst dann zu glauben, wenn es zur Tatsache geworden ist. Stoff genug nicht für eine, nein für Dutzende von Signen des Ministeriums bietet allein die Affäre Bismarck; aber unter dem Rasen Bismarck werden derartige „Kleinigkeiten“ im Umherziehen erledigt. Der deutsche Michel läßt sich ja gefallen!

Der abgesetzte Rudolfs-Laner. Die Weissenfer Gemeindevorstellung hat beschlossen, dem besetzten Schöpfen Doktor Pape das Dekanat über die Ortskrankenkasse abzunehmen und dieses Amt einem neu angestellten besetzten Schöpfen zu übertragen. In der Gemeindevorstellung wurde allgemein das Vorgehen des Dr. Pape verurteilt. Es fand sich kein Redner, der mit allen Maßnahmen des seitigen Dekanats sich einverstanden erklärt hätte.

Kleine politische Nachrichten.
Die Abfuhrtransporte aus Deutsch-Südwestafrika werden für die Folge über Kuxbaven abgeleitet werden. Der erste Transport in Stärke von etwa tausend Mann trifft, wie den „Hamb. Nachr.“ mitgeteilt wird, mit einem Wormalm-Dampfer, der zur Landung der Truppen im neuen Hafen anlegen wird, am 25. oder 26. August dort ein. Die gelandeten Mannschaften sollen in dem bislang von der Hamburg-Amerika-Linie benutzten großen Seeüterschuppen am neuen Hafen untergebracht werden, der von der Regierung zum angegebenen Zweck auf längere Zeit gemietet worden ist. — Eine Genossenschafts-Bräuerei soll auf Veranlassung des Märkischen Bauernvereins und anderer Bauernvereine auch in Potsdam begründet werden. Eine Folge der Biersteuer! — Durch einen Fordertrag zwischen Deutschland, England, Belgien einerseits und den Niederlanden andererseits soll u. a. das Gewicht der Brote auf 20 Gramm erhöht, das Porto auf 20 Centimes ermäßigt und das Gewicht der Postpakete auf 10 Kilo erhöht werden. — Wegen des Verbotes der Abhaltung einer Protektorenversammlung gegen die Afrike kam es, wie aus Cadix gemeldet wird, in Chidana an einem blutigen Zusammenstoß, bei welchem der Bürgermeister und ein Gemeinderat Verletzungen davontrugen. Die Bürgergarde gab Feuer, wodurch mehrere Personen verwundet wurden. — Der Panamerikanische Kongress beschloß, daß naturalisierte Staatsangehörige, wenn sie sich mehr als zwei Jahre in ihrer alten Heimat aufhalten, der im Aufnahmestaate gewährt Rechte verlustig gehen. — Der Papst beschränkt in einer Enzyklika das französische Trennungsgesetz als ein Unterdrückungsgesetz. Voran sich die Franzosen natürlich nicht viel machen.

Ausland.

Keine Kontrollversammlungen! Aus Ungarn wird gemeldet: Auch hier finden keine Kontrollversammlungen statt! Im Jahre 1905 wurden die Kontrollversammlungen der nicht-aktiven Soldaten ebenfalls nicht abgehalten. Der Grund war der, daß in Ungarn nicht einmal Affentierungen stattfanden und es deshalb konstitut gewesen wäre, Kontrollversammlungen abzuhalten. Auch fürchte man gewiß während des Konflikts in Ungarn, Leute in Zivilkleidern für eine Stunde der militärischen Disziplin und dem Militärgesetz zu unterwerfen. Nun hat das Kriegsministerium angeordnet, daß auch hier die Kontrollversammlungen zu unterbleiben haben. Hoffentlich hört damit diese Quälerei, die dem Arbeiter gemeinlich einen Tag Verdienstentgang kostet, aber auch die Zeit haben diese „Versammlungen“ doch nicht, da die Militärschützen sehr streng sind und die militärischen Soldaten überdies zu den Waffenschüssen gezwungen werden, bei denen sich doch die Militärschützen übergeben, wo die Reservisten wohnen.

Wenn wir doch auch erst so weit wären! Eine deutsche Kolonie würde der Bürgermeister von Sumner (in Frankreich), Herr L. Boine, den Pfarrer von Rantilly auf einen Brief, in dem der Pfarrer im Namen der Gemeindefreiheit und der „humanitären Interessen“ um die Erlaubnis nachsucht, am 15. August, dem Herr der Gemeindefreiheit Rantilly, wieder wie früher eine Prozedur auf den Straßen veranlassen zu dürfen. Die Kommission lautet wie folgt:
Der Herr! In Verantwortung Ihres Briefes, in dem Sie mich ersuchen, die Prozedur des 15. August wieder einzuführen, habe ich die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich diese öffentliche Schauhallung eines veralteten Rituals nicht erlaube, der mit dem menschlichen Verstand in Widerspruch steht. Ich halte dafür, daß um der Würde und der Ehre Ihrer Stadt willen, die Briefe, die

in den Kirchen lassen und nicht in den Straßen herumgeschleppt sollten. Was aber die öffentliche Seite der Frage angeht, die Sie zur Unterstüßung Ihres Gesuches anführen, so erlaube ich mir, Sie daran zu erinnern, daß Sie selbst lehren, daß Jesus die Händler aus dem Tempel jagte und immer der Feind zitterer Schauhallung und eitle Gebete war. Ich will auch glauben, daß Sie sich erinnern, daß Jesus nicht den Kreuztod gestorben ist, um ein Geschäft zu machen oder um die Manaffen seiner Zeit in Einklang zu versetzen, sondern ganz einfach, um uns die Wahrheit zu verschaffen, das Himmelreich zu erwerben. Ich bitte Sie, Herr Pfarrer, die Versicherung meiner ausgerechneten Gefühle entgegenzunehmen. L. Boine.
So der Brief, dessen charakteristische und berechtigte Grobheit jeder Kommentar nur abschwächen könnte.
Schade, daß in Deutschland die Bürgermeister gegen die Pfaffen noch immer machtlos sind!

Der „tolle Mullah“. Dabichi Mohammed Abdullah, von dem man lange nichts gehört hat, hat die Friedfertigkeit wieder einmal satt bekommen und sucht gegenwärtig das Somaliland mit neuen Plünderungszügen heim. Ein Telegramm aus London meldet: Der sogenannte „tolle Mullah“, den man durch die mit ihm geschlossenen Verträge als abkündigt glaubte, ist nach einer Depeche aus Aden abermals in das Somaliland eingebrochen und hat dem an der abessinischen Grenze in Ogaden wohnenden Mareharou-Stamm 1000 Männer getötet und mehr als 10,000 Kamele fortgenommen. Das benachbarte Gebiet ist durch den Erfolg des Mullah sehr beunruhigt. — Bekanntlich führten die Engländer von 1900 bis 1904 einen keineswegs erfolgreichen Krieg gegen Dabichi Mohammed Abdullah, und man war hier mehr als froh, als es zum Friedensvertrage kam. — Der hat nicht lange gehalten, wie Figuren zeigt.

Frauenarbeit in Japan. Kürzlich haben Unternehmer in einer amerikanischen Stadt sich gegen die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte als Kontoristinnen usw. erklärt, angeblich weil deren Leistungsfähigkeit zu wünschen übrig lasse. Daß die Stellungnahme aber anderen Motiven entspringen ist, daß es sich um politische Zwecke handelt, lag auf der Hand. Wenn zum Beispiel die hervorragenden Lebensversicherungs-Gesellschaften die Anstellung von Beamten vorsehen, dann können ein paar Unternehmer der Welt nicht weismachen, aus wirtschaftlichen Gründen empfehle sich die Ausschließung weiblicher Arbeitskräfte. Die hervorragende Verdünnung der Frauen für den Beruf als Buchhalterin, Kontoristin usw. hat man nun auch in Japan — nicht erkannt, sondern gründlich erprobt. Die Versuche, die man in vielen Bureaus gemacht hat, ergaben so allgemeine Resultate, daß man in vielen Städten jetzt in der Hauptsache auf den Bureaus nur noch Frauen beschäftigt. Und auch die deutschen Lehrer, die gegenüber der Lehrerin einen so beschränkten fleischlichen Standpunkt einnehmen, wie auf dem Münchener Lehrertag geschah, können von Japan lernen. Seitdem den Frauen dort die Gelegenheit gegeben ist, sich eine bessere Schulbildung anzueignen, ist die Zahl der für das Aufstehen in den Lehrerbildungsbereichen erstaunlich schnell gestiegen. Vor circa 15 Jahren entließen von den Vorbildungsschulen für Lehrer Zugelassene vier Fünftel auf das männliche Geschlecht, heute stellt das männliche Geschlecht nur noch etwas mehr als ein Sechstel der Gesamtzahl, fünf Sechstel der Aspiranten sind Frauen. Die Japaner, denen man wohl nicht nachreden kann, daß sie die Sachen am verkehrten Ende anfassen, daß sie zu wenig praktisch und intelligent seien, haben sich zu der Ansicht aufgeschwungen, den Frauen gebühre im Lehrfache der erste Platz. Deshalb geht dort die Nachfrage nach Lehrern ständig zurück, es werden fast nur noch Lehrerinnen verlangt.

Aus Russland.

Nach Sibiriens Totensöldern!

Ein Tapferer ist eine Beute der Zarenschergen geworden. Genosse Parvus wurde in einen russischen Kerker geworfen und wartet seiner Verschiebung nach Sibirien, dem Totenhause. Gestern Morgen erhielt Genosse Wallisch in Dresden folgendes Telegramm:

Sende dritte Ausgabe meiner Gewerkschaften und hundertes Russland an..... Ich werde nächstens verschickt. Graf Parvus.

Ich werde nächstens verschickt..... Die ganze sibirische Tragödie Russlands wird in diesen vier Worten lebendig. Kampf, freudig, bereit sich selbst und sein Leben zum Opfer zu bringen, stellte sich unser Genosse Parvus in die Reihen der Tapferen, denen der Kampf gegen das fluchbeladene Zarentum, gegen die Schmach Europas, das autokratische System des Nordens Lebensaufgabe wurde. Es galt dem Kampfe für ein neues Russland, den Kampf für die höchsten und reinsten Kulturziele, den Kampf für Freiheit und Freiheit. Kostlos hat er seine ganze Kraft, die ganze Persönlichkeit in den Dienst der Sache gestellt, die ihm heilig war, — wie er es tat, als er noch in Deutschland weilte.

Bis die Treppoltraktoren ihre Schergen ausfinden, um „Reihe und Ordnung“ zu schaffen. Auch Genosse Parvus wurde seinem Werke entrißen, hinter Keremauern geworfen. Einer unter vielen, aber der besten einer. Die Schreden Sibiriens sollen den Schrei seiner Stimme erlösen, die Kraft seines Armes in Felsen schlagen. Der Heter überantwortet sein Opfer dem lebendigen Tode. Aber wir halten an der Hoffnung fest, daß Genosse Parvus uns nicht für immer verloren ist. Daß ihm die Erlösungsumbe schlagen wird, die zugleich die Erfüllung seiner glühendsten Hoffnungen und seiner sehnlichsten Träume bringt: ein freies Russland, frei geworden durch den Selbstaufopferung der Tapferen, durch ihre Leiden, durch ihr Ausdauern...

Munition für die Revolution.

Ueber die Eisenbahnüberfälle in Russland, die in letzter Zeit von der polnisch-sozialistischen Partei (P. P. S.) verübt worden sind, veröffentlicht jetzt die Parteileitung im Organ dieser Partei „Robotnik“ einen „offiziellen“ Bericht, in dem es unter anderem heißt:

Am 28. Juli hat die Kampforganisation unserer Partei einen Ueberfall auf einen Eisenbahnzug der Warschau-Wiener Bahn verübt und 166,99,55 Rubel konfisziert. An dem Ueberfall beteiligten sich 15 Genossen und zwei Aufhörer. Man veränderte sich durch Zeichen- und Hornsignale. Während der ganzen Aktion wehte die rote Standarte mit der Aufschrift P. P. S. Die konfiszierte Summe floß in die Kasse der C. P. P. S. (Revolutionäre Zentralkasse der P. P. S.) — Am 27. Juli überfiel unsere Kampforganisation einen Eisenbahnzug auf der Strecke Orsch-Łęka. Hierbei beteiligten sich 10 Personen. Nach einem blind abgegebenen Schuß warfen sich unsere Genossen auf die das Geld bewachenden Soldaten, um sie zu entwaffnen. Aus einem anderen Ueberfall wurden Schiffe abgehoben, die einen unserer Genossen tot zu Boden stießen. Das war ein Zeichen zum Kampfe, in dessen Verlauf 5 Soldaten, 2 Generale und ein Oberst fielen. Man konfiszierte 6000 Rubel. Die ganze Summe floß in die C. P. P. S.

Folgen der Gaunerpolitik.

Der „St. Petersburger Herald“ bringt folgende Schilderung der Zustände in den russischen Provinzgebieten:
Die Devisen der offiziellen Agentur bringen neue Nachrichten von wachsender Hungernot. Im Süden, in den Gouvernements Kaluzin, Poltawa und anderen, beginnt das Verhungern.

Gebr. Barasch

Sowell Vorrat

Ring

Sowell Vorrat

85

Pfennig

M e s s e !

85

Ausser den unten angeführten Waren sind in allen Abteilungen 85 Pfennig-Artikel in grossen Sortimenten ausgestellt.

Bosenträger, Gummi mit Strippe oder Lederbesatz	Stück	85 ^h
Damenhemd, Vorderschluss, mit Spitze garniert	Stück	85 ^h
Bandtücher, grau	1/2 Dutzend	85 ^h
Bandtücher, weiss	1/2 Dutzend	85 ^h
Rolltücher, grau-weiss, gestreift 80,160	Stück	85 ^h
Lama-Staubtücher, 60,60	1/2 Dutzend	85 ^h
Taschentücher, einfarbig, buat	1/2 Dutzend	85 ^h
Wischtücher, weiss leinen mit roter Kante, gesäumt	1/2 Dutzend	85 ^h
Bauschürzen mit batz	Stück	85 ^h
Bauschürzen ohne batz, extra we'	Stück	85 ^h
Tändelschürzen, weiss mit Stärcel	Stück	85 ^h
Tändelschürzen, buat, elegant	Stück	85 ^h
Tändelschürzen, schwarz Satin mit bun'em Besatz	Stück	85 ^h
Steh- oder Umlegekragen, reinleinen	3 Stück	85 ^h
Stickereten, Coupon 4', Meter	Coupon	85 ^h
Leder- und Gummigürtel	Stück	85 ^h

Berren- und Damen-Trikot-Jacken	Stück	85 ^h
Hausjacken	Stück	85 ^h
Damen-Jacquard-Strümpfe	Paar	85 ^h
Damen-Glacé-Handschuh, schwarz und farbig	Paar	85 ^h
Berren-Glacé-Handschuh, schwarz und farbig	Paar	85 ^h
Damen-Plüsch-Pantoffeln	Paar	85 ^h
Kinder-Ohrenschuh	Paar	85 ^h
Besenporhänge, garniert	Stück	85 ^h
Küchentischdecken, garniert	Stück	85 ^h
Wandschoner, garniert	Stück	85 ^h
Waschkorbdecken, garniert	Stück	85 ^h
Kissenplatten, garniert	Stück	85 ^h
Bettvorleger	Stück	85 ^h
Linoleum-Vorlagen	Stück	85 ^h
Tischläufer, gehäkelt	Stück	85 ^h
Kommodendecken, gehäkelt	Stück	85 ^h

1 Posten englisch garnierte Damenhüte, Wert bis 6.50	Jeht Stück	85 ^h
1 Posten garnierte Kinderhüte, Wert bis 4.25	Jeht Stück	85 ^h
1 Posten ungarnierte Damenhüte, Wert bis 4.75	Jeht Stück	85 ^h
1 Posten Damensportmützen, Wert bis 2.25	Jeht Stück	85 ^h
1 Posten Kinderhüte und Hauben	Stück	85 ^h
1 Posten Tellerhüte	Stück	85 ^h
1 Posten Ball- und Straßenfächer, Wert bis 2.50	Jeht Stück	85 ^h

1 Posten Garnituren Stehumlegekragen mit Frawatte für Damen, Garnitur	85 ^h
1 Posten Garnituren Kragen mit seidener Schleife für Kinder, Garnitur	85 ^h
1 Posten Battist- und Spachtelkragen	Stück 85 ^h
1 Posten Cavaliers, Wert bis 3.00	Jeht Stück 85 ^h
1 Posten Serviteurs, Wert bis 2.50	Jeht Stück 85 ^h
1 Posten Sonnenschirme, weiss	Stück 85 ^h
1 Posten Kostum-Rockstoffe, doppeltbreit, in dunklen Melangen	Meter 85 ^h

1 Posten Waschstoff und Barchend, Reste und Coupons, ausreichend für Blusen und Kinderkleidchen Coupon 85^h

1 Butterdose mit Hölzerdeckel, Nickel	Stück	85 ^h
1 Butterservice, Nickel	Service	85 ^h
1 Rahmenservice, Nickel	Service	85 ^h
1 Eiskörperservice, Nickel	Service	85 ^h
3 Glühstrümpfe und 3 Zylinder	zusammen	85 ^h
6 Teebecher und 6 Biergläser	zusammen	85 ^h
6 Weinkelche, verschnitten	zusammen	85 ^h
1 Majolika-Blumentopf	Stück	85 ^h

Porzellan-Schlöpfe, buat dekoriert	Satz	85 ^h
Porzellan-Kaffee-Service, Krug, Zuckerdose, 2 Tassen	Service	85 ^h
Porzellan 6 gerippte Essteller	zusammen	85 ^h
Porzellan 6 Paar Goldrandtassen	zusammen	85 ^h
1 Glas-Obstservice, 1 grosse und 12 kleine Schüsseln	Service	85 ^h
1 Glas-Salat-service, 1 grosse und 12 kleine Schüsseln	Service	85 ^h
1 Glas-Waschservice, 1 grosse Flasche und 12 Gläser	Service	85 ^h
1 Majolika-Obstmesserständer mit 6 Obstmessern	zusammen	85 ^h

1 frisches Bratbuhn	Satz	85 ^h
1 Flasche Ungarwein, 1 Flasche Himbeersaft	zusammen	85 ^h

20 Stück Schuss - 5 u. 6 Pf. - Zigarren	zusammen	85 ^h
1 Karton 100 Stück russische Zigaretten	Karton	85 ^h

85

Donnerstag • Freitag • Sonnabend • Sonntag

960

85

Aus dem englischen Parliamente

Wird dem Vorwärts unter anderem geschrieben: Das im Anfang dieses Jahres neu gewählte Parlament...

Das Bestreben der Konservativen war, den parlamentarischen Schwerpunkt aus dem Unterhaus ins Oberhaus zu verschieben...

Die Schulvorlage macht zum größten Teile der konfessionellen Schule ein Ende. Volksschulen, die aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden...

Die Trades Disputes Bill, welche die Gewerkschaften gegen Schiedsrichterklagen...

Zur Ausführung des Arbeitslosen-Gesetzes, das eine Maschinensteuer schaffte zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit...

Die Novelle zum Unfall-Gesetz befindet sich in Kommissionberatung. Sie verkürzt die Karenzzeit von zwei Wochen auf drei Tage...

Die Verfassung Transvaals ist viel liberaler, als die von der letzten Regierung im Frühjahr 1905 gegebene...

Der Zahl der Bevölkerung bestimmt, sondern nach der Zahl der Wahlberechtigten. Diese Maßregel wurde ergriffen, um nicht den Herren die parlamentarische Übermacht zu geben...

Von anderen Maßnahmen sind erregendst: Die Abschaffung der nach den früheren Bestimmungen...

Nach der liberalen Mehrheit ist die Zahl der Arbeiter, die ihre sozialistischen Kenntnisse...

Im übrigen wird die Arbeiterpartei ihre Bekanntheit erst nach Annahme der Gewerkschaftsvorlage zu heben haben...

Partei-Angelegenheiten

Fortsetzung der Parteivorlesung. Das Volksblatt für die Arbeit in Erfurt, das rund 11.000 Auflage hat...

Die Parteivorbereitung in Erfurt. Die Parteivorbereitung in Erfurt, die Parteivorbereitung in Erfurt...

Arbeiterbewegung

Ein vernichtende Niederlage der Reichsperkschreiber. Bei den Delegiertenwahlen der Dreiklassenklasse...

Der Schmelzer in Berlin wurden indigest 1900 Stimmen abgegeben, davon entfielen auf die Liste der organisierten Schmelzer 1000 und 20 auf die Reichsperkschreiber...

Der Kampf mit der Polizei in Berlin. Die Polizeigesellschaft schläft bekanntlich auf das Publikum...

Aus deutschen Gewerkschaften. Der Mitgliederstand des Zentralverbandes der Lederarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands ist seit Jahresbeginn 1906 von 6772 auf 7161 gestiegen...

Reisungen mit der Hand. In Erfurt fand diese Tage ein Streikprozess statt, der eine neue Verankerung des Kapitals „Deutsche Streikfonds“ darstellt...

Der Streik in den Bismarcker Dampfmaschinen. Die Festungsmänner der ausländischen Maschinenarbeiter unterbreiten am Sonntag die Arbeiterkassen...

Die Weberstreik in Verbierz beendet. Amischen den Weberstreikern und den Weberarbeitern ist es heute zu einer Einigung gekommen. Die Sperrung wurde aufgehoben...

Die Auslieferung in Bielefeld (Ostpreußen) ist aufgehoben. Die Arbeiter haben einen schönen Sieg errungen. Die Folge der Auslieferung ist die Sprengung des hochmöglichen Bielefelder Industriellenverbandes...

Ein eigenes Heim. Am Sonntag fand in Wien die feierliche Grundsteinlegung eines neuen Arbeiterheims des fünften Wiener Wahlkreises statt. In Tausenden hatten sich die Teilnehmer eingefunden...

Aus den Gerichtssälen

Einem Breslauer Schutzmann in Ostrow. Soll der Maurer Paul Fein Wiberstand geleistet haben, weshalb er sich jetzt vor der Breslauer Ferienkammer zu verantworten hat...

Die Stadt des Gammens

Meine Gedanken von Amerika. Von Maxim Gorki.

Es ist das erste Mal, daß ich soviel ein gewaltiges Ungeheuer gesehen habe; nirgends sind mir die Leute so unheimlich, so völlig verflucht und untertan dem Leben vorgekommen...

Die große Anzahl der Deutscher in den Stadtteilen zeigt den Stolz, mit dem die Bewohner auf ihre großen Männer blicken. Aber es würde angebracht sein, von Zeit zu Zeit die Gesichtszüge dieser Geister, in deren Herzen, aus deren Augen die heiße Liebe für ihr Volk glüht...

Dies ist eine neue Welt, an der sie haften, sagte jemand zu mir, indem er auf ein unvollendetes, von einem Part umgebenes Bauwerk deutete. Und er fügte mit Nachdruck hinzu: Sie wird zwei Millionen Dollars kosten...

Ein anderer Herr sagte zu mir, als er mit ein Gemüthsste: „Es ist fünfzigtausend Dollars wert.“

Ich besah sehr häufig solche jämmerlichen und oberflächlichen Absprachen von Gegenständen zu hören, deren Wert nicht durch die Zahl der Dollars bestimmt werden kann...

Leben bedeutet schön und glänzend und mit der ganzen Kraft der Seele leben. Leben bedeutet mit unserm Verstande das ganze Weltall umfassen, mit unseren Sinnen in alle Geheimnisse des Daseins eindringen und alles, was möglich ist, tun, um das Leben um uns herum schön, mannigfaltiger, freier und lustiger zu gestalten.

Wir haben, als ob das, was Amerika über die Meeren selbst, eine Sehnsucht nach der Schönheit, ein Durst nach neuen Landen ist, die nur es selber dem Geiste und dem Herzen gewähren kann.

Es hat mir zuweilen überaus und gewöhnlich zu finden, daß in Amerika die Theater in den Händen eines Trübsinnigen sind, und daß die Leute des Trübsinn, die die Eigentümer der Theater sind, auch in Sachen des Gleichnisses die Geister gewöhnlich sind.

Das Theater wird des Volkes Schule genannt; es lehrt uns Wissen und denken. Es hat seinen Ursprung in der ersten Einsicht, wie die Natur; aber es hat sich von da an unheimlich weiter entfernt, als die Natur gab.

Das Theater wird des Volkes Schule genannt; es lehrt uns Wissen und denken. Es hat seinen Ursprung in der ersten Einsicht, wie die Natur; aber es hat sich von da an unheimlich weiter entfernt, als die Natur gab.

die Anteil nehmen an der Entdeckung der geistigen Kräfte des Landes, nicht gekannt werden.

Aber vielleicht denken die Amerikaner, daß sie gebildet genug sind? Wenn dies der Fall ist, befinden sie sich gänzlich im Irrtum. In Russland wird sich eine Haltung von den Schülern der fünften Klasse des Gymnasiums beobachtet, die, nachdem sie gelernt haben, wie man Zerkow raucht und zwei oder drei gute Bücher gelesen haben, sich einbilden, Synonym zu sein.

Ein zwölftägiges Gebäude und eine Sonntagskirmis, die zehn Pfund wiegen, sind sicherlich groß. Es ist jedoch nur eine große Größe, trotz der gewaltigen Anzahl von Feinden in dem Gebäude und der großen Masse von Angehörigen in dem Volk.

Der harnhefte Beweis für den Mangel an Bildung seitens des Amerikaners ist das Interesse, das er an allen Erziehungen und Theaterstücken nimmt, die über Fälle von Grausamkeit berichten. Auf einen gebildeten Mann, einen Vertreter der Menschlichkeit, wirkt das Unrecht erregend, Mord durch Einrichtigung und andere Brutalität ihrer Art erregen seinen Widerwillen.

Die großen Männer sehen in der Gegenwart die großen Männer der gegenwärtigen Welt. Die Wagnisse der Vergangenheit sind ihnen aus dem Gedächtnis die Bedeutung der Begründer der Freiheit, Lincoln und Washington. Grant's Gedächtnis ist das einzige Monument, auf das man sich stützen kann, und das hauptsächlich nur deshalb, weil es seinen Platz nicht in dem schmachtigen Zentrum der Stadt gefunden hat.

Das ist eine neue Welt, an der sie haften, sagte jemand zu mir, indem er auf ein unvollendetes, von einem Part umgebenes Bauwerk deutete. Und er fügte mit Nachdruck hinzu: Sie wird zwei Millionen Dollars kosten.

Das Theater wird des Volkes Schule genannt; es lehrt uns Wissen und denken. Es hat seinen Ursprung in der ersten Einsicht, wie die Natur; aber es hat sich von da an unheimlich weiter entfernt, als die Natur gab.

Am 7. Mai hatte eine unferne Gemüthsstimmung im Lokale des Herrn Scholz dadurch getrübt, daß sie eine Tour machte, um dabei den ganzen Saal in unanfechtbarer Weise voll kleiner Fettel zu streuen, die die Mähnung enthielten, das Lokal von Scholz zu meiden. Zwei jugendliche Herren, der Vorkaufmann R n o b i o und der Schlosser Diebold hatten dies bemerkt und einen von Breslau dort stationierten Schutzmann herbeigerufen. Dieser verlangte von dem Mädchen die noch in ihrem Besitz befindlichen Fettel, und als das Mädchen gerade im Begriffe stand, sie dem Schutzmann zu übergeben, griff sein rasch zu und nahm die Fettel weg. Der Schutzmann verlangte nun aber von diesem die Ausföndigung der Fettel, und als er sie nicht gutwillig gab, brach ihm der Schutzmann die Hand auf. Der Schutzmann hatte also zur Ueberwindung des Widerstandes seine Kräfte anstrengen müssen, und deshalb wollte der Staatsanwalt es nicht gelten lassen, daß der Widerstand nur ein passiver gewesen sei. Er beantragte daher fünf Wochen Gefängnis. Rechtsanwalt Simon plädierte für Freisprechung, indem er insbesondere die Art und Weise der Ausföndigung des Breslauer Schutzmanns, in Ostwig Druckschriften zu konfiszieren, bestritt. Das Gericht stellte fest, daß der Schutzmann in Ostwig der Gendarmrie unterstellt war. Es erachtete auch die Merkmale eines Widerstandes gegen die Staatsgewalt für vorliegend und erkannte auf zwei Wochen Gefängnis.

Durchforschungen im Gefängnis.
Vor der Strafkammer in Deutze in Oe. hatte sich der Gefangenenaussicher Glaubich aus Mtslowitz zu verantworten. Er hatte einem in Ost beföndlichen Gaunert, durch Verprechungen verlockt, verschiedene Vermögensgegenstände beschafft, und dadurch gegen seine Dienstpflicht verstoßen. Vor Gericht gab er an, aus Ost gebandelt zu haben. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis, wozu ein Monat durch erlittene Untersuchungshaft als verübt erachtet wurde.

Eine „Seelenbeschwörung“
hatte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht in Zabrze zu verantworten. Sie sollte großen Unfug dadurch verübt haben, daß sie durch ihre Verprechungen, mit den Seelen von Verstorbenen in Verkehr zu treten und den Lebenden die Wünsche der Toten mitzuteilen, Vermögensgegenstände veranlaßt habe. Die Verhandlung hat ein recht bezeichnendes Gemüthsbild von oberirdischer Volksbildung: Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie denn wirklich solche Seelenwanderungen vornehmen könne, erklärte die Angeklagte: „Ich kann nicht dafür, haben Sie mich den Kopf ab, ich werde es aber doch weiter tun, weil ich hierzu herbeigehört bin. Ich rufe keine Seele zu mir, denn sie kommen von selbst, um ihre Wünsche den Lebenden mitzuteilen.“
Vorsitzender: „Können die Seelen auch von anderen Leuten gesehen werden?“ Angeklagte: „Nein, dafür kann ich aber nicht.“
Vorsitzender: „Wie sehen denn die Seelen aus, schweben sie in der Luft oder liegen sie auf der Erde?“ Angeklagte: „Es sind dies nur ganz kleine Gestalten, die in ihren Sterbekleidern vor mir auf der Erde erscheinen.“
Vorsitzender: „Sie haben vor zwei Jahren wegen des Unfuges im Gefängnis gesessen, sind da die Seelen noch weiter in Ihre Wohnung gegangen?“ Angeklagte: „Nein, sie kamen zu mir ins Gefängnis.“
Vorsitzender: „Was für Unfuge erlitten Sie denn von den Seelen?“ Angeklagte: „Die Angehörigen sollen für sie Messen lesen lassen.“
Vorsitzender: „Und das alles sollen wir ihnen glauben?“ Angeklagte: „Das ist reine Wahrheit.“
Der erste Zeuge sagte aus: „Ich hörte in der Wohnung der Angeklagten beten und Reden halten. Sie sagte: Jetzt kommen die Seelen.“ Die dort versammelten Männer und Frauen weinten. Ich selbst glaubte nicht an den Unfug.“ Ein anderer Zeuge hat gesehen, wie die Frauen scharenweise in die Wohnung der Angeklagten eilten; eine von ihnen erzählte, die Taczynski, so heißt die Angeklagte, könne jeden Verwandten für 10 Mark aus dem Grabe holen. Eine Arbeiterfrau will dort nur geheret, aber keine Seelen gesehen haben; sie verneint, daß sie seit daran glaube und man soll der Angeklagten kein Unrecht tun. Die nächste Zeugin bemerkt: „Die Angeklagte spricht die reine Wahrheit. Wenn sie zu den Seelen fährt, hat sie die Augen zu. Sie ist ohnmächtig und liegt entweder im Bett oder auf der Erde. Man hört, wie sie zu den Seelen spricht, nur die Seelen hört man nicht. Mein Vater war ebenfalls unter den Seelen. Ich hörte, wie sich die Angeklagte mit ihm unterhielt. Kurz darauf teilte mir die Angeklagte mit, daß ich auf Wunsch meines verstorbenen Vaters jede Nacht die Lampe brennen lassen soll.“ Ein anderes Mal waren die Seelen wieder erschienen. Die Angeklagte lag im Bett und verlangte eine Flasche mit Weihwasser, um die Anwesenden zu besorgen. Nach geschenehter Zeit machten die Leute die Wahrnehmung, daß sie ganz betäubt eingedrückt worden sind, denn anstatt eine Flasche mit Weihwasser ist der Angeklagten eine solche mit Brenndampf gerichtet worden. Die Seelen sind natürlich sofort verschwunden.“
Das Gericht erkannte gegen die Angeklagte auf sechs Wochen Haft. Sollte man sie nicht lieber auf ihren Geisteszustand untersuchen lassen sollen?

Familienstück im Kapitalstreite.
Ein trübes Familienbild wurde in einer Verhandlung vor der zweiten Freien-Strafkammer des Landgerichts II in Berlin am 17. des Strafgesetzbuchs war der 58 jährige Maler Julius Benada angeklagt. Ihm wurde eine geradezu bestialische Tat zur Last gelegt, die ihn in das Hochhaus gebracht hat. Vor 31 Jahren hatte sich B. verheiratet und auch eine ganz allmähliche Ehe geführt, der mehrere Töchter entsprossen sind. Mit den beiden jüngsten Töchtern im Alter von 22 und 16 Jahren lebt B. nunmehr zusammen und läßt von ihnen die Wirtschaft besorgen. Einmal Taags im März d. J. kam der Angeklagte in etwas angetrunkenem Zustand von seiner Arbeit nach Hause. In seiner Wohnung traf er nur die 16 jährige Meta. Während sich das Mädchen mit dem Abendbrot beschäftigte, wurde sie plötzlich von ihrem Vater attackiert. Die vor Schreck fast gelähmte Sechzehnjährige ließ ihren Vater zurück und schrie laut um Hilfe. Der Angeklagte verstopfte dem Mädchen mit einem Taschentuch den Mund, um es am Schreien zu verhindern und beging dann die zur Anklage stehende schandliche Tat. Durch einen Unfall kam das Verbrechen zur Kenntnis der Behörde, die den entmenschten Vater von der Arbeit weg verhaftete. Schon in der Voruntersuchung legte B. ein offenes Geständnis ab, ohne jedoch irgend eine Entschuldigung für seine Schandthaten angeben zu können. In der gestrigen Verhandlung entwickelte sich eine tragische Szene. Als die Meta B. ihren Vater in der Anklagebank sah, verfiel sie sofort in Schreikrämpfe, die das ganze Kriminalgericht alarmierten. Dieselbe nervenerschütternde Szene wiederholte sich bei der Urteilsverkündung. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte in der gemeinlichen und verwerflichen Weise seine väterliche Gewalt mißbraucht hatte, erkannte der Gerichtshof auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Laßt die Rindern zu mir kommen — ich werde sie ausbeuten.
Ein besonderer Kinder-„Freund“ ist der Postamentenverleger Pöhnel in Annaberg, der Kinder unter 12 Jahren beschäftigt. Deshalb war er angeklagt und unter Anklage gestellt worden. Vor dem Schöffengericht Annaberg fand er verständnisvolle Richter. Diese glaubten ihm, daß er und zwar ohne Entgelt, die Kinder nur angelernt habe (dieser Wohltäter!) und es erfolgte deshalb keine Freisprechung. Der Staatsanwalt legte aber gegen dieses Urteil Verwahrung ein. Vor dem Chemnitzer Landgericht stellte es sich heraus, daß B. die Richter der Vorinstanz angelogen hatte: die Kinder hatte er — das ist doch auch ohne weiteres selbstverständlich — gegen Lohn beschäftigt. Das kam zwar für das Landgericht nicht wesentlich in Betracht. Es brachte eine Strafe in Antrag, die der Verurteilte so gut wie gar nicht fühlt und wohl kaum geeignet ist, den Kinder-„Freund“ von fernere Kinderausbeutung abzuhalten. Fünf deutsche Reichsmärker soll er als „Straf“ bezahlen!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 15 August 1906.

Die freiwillige Stenerereinschätzung der Arbeiter.

Die dank der Agitation, die das sozialdemokratische Parteisekretariat entfaltet, hier in Breslau immer größeren Umfang annimmt, scheint bei den zuständigen Magistratsstellen mit recht gemischten Gefühlen aufgenommen zu werden. Nicht nur die Zahl der wahlfähigen Arbeiter, und damit der stärksten Oppositionellen, wird damit vermehrt, auch die Arbeit der hiermit befaßten Beamten nimmt immer größeren Umfang an.
Was Wunder, wenn man den Arbeitern die Möglichkeit, steuerzahlende Bürger zu werden, recht erschwert. Wenn sonst die zur Selbstschätzung verpflichteten Steuerpflichtigen nur dann aufgeschreckt werden, für ihre Behauptungen die erforderlichen Unterlagen und Nachweisungen zu erbringen, wenn die Angaben von vornherein unglaubwürdig erscheinen, erhalten jetzt alle Arbeiter, die freiwillig den Antrag stellen, zur Steuerpflicht herangezogen zu werden, die Aufforderung, eine vom Arbeitgeber auszustellende Lohnnachweisung einzureichen. Und bei der Ausfertigung der entsprechenden Formulare gehen die Magistratsbeamten oft so mechanisch vor, daß sogar selbständige Restaurateure, die sich zur Steuerpflicht melden, die Aufforderung erhalten haben, von ihrem Arbeitgeber, der garnicht existiert, eine Lohnnachweisung beizubringen.
Auch hier haben wir wieder ein treffliches Beispiel für die gleichartige Behandlung von Arbeitern und Angehörigen der bemittelten Klassen.

Wochenrapport vom Saalkampfe.

Der Herbst naht; die Witterung beginnt zu fallen und ihnen werden manche der uns noch feindlich gegenüberstehenden Saalkämpfer zu Falle kommen. Erst allmählich ist wieder ein weniger starker bei uns eingelebt und bald, halbe...
In Ostwitz wird der Kampf mit aller Hartnäckigkeit fortgeführt. Je kälter das Wetter wird, um so schwiller wird den Herren Wirten dort zu Mut.

In Tschanitz haben eine größere Zahl von Brauereibesitzern Herrn Rentsch noch einmal die Ansicht vorgeschmeckt, als ob er sich den letzten Rest des Sommers werde halten können. Die Menge der Besucher erreichte mit 109 Gästen eine Höhe, die seit Beginn des Böhmerfests nicht mehr erreicht worden ist. Wenn nur bei Herrn Rentsch sich nicht auch hier das alte Grieschen-Sprichwort bewahrheitet: „Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.“
In Rettenbach spielten am vorigen Sonntag katholische Arbeitervereiner bei Herrn Hensel die Herausforderer. Sie hatten es sich nicht nehmen lassen, ein großes Fest in einem geräumigen Lokal zu veranstalten. Es waren denn auch alle treuen Schächler erschienen, um ihren Wirten zeigen zu können, daß sie noch keine blaße Abnung davon haben, wie ein Arbeiter zu handeln hat. Infolge des Regens mußte allerdings die Feier im Saale stattfinden, der eine ganz annehmbare Fülle aufwies und Herrn Hensel auf einige Stunden vergessen ließ, daß sein Lokal gelverbt ist. Die Polizei war diesmal sogar verdoppelt, um für alle Fälle bei der Hand zu sein. Aber leider, höchstens ein paar betrunkene Katholische konnten sie begreifen.

Mag Herr Hensel diesmal auch einen billigen Augenblickstriumph gefeiert haben, wir schreiten doch vorwärts, wir haben schon manches vollbracht, wir werden noch mehr vollbringen.
Schlimm sah es bei Frau Verel in Partlieb aus. Im Garten konnte niemand sitzen und im Saale waren die Gäste nur sehr spärlich erschienen. Wurden doch um 6 Uhr ganze 11 Herren und 20 Damen gezählt und diese Zahl war die Höchstzahl des ganzen Tages.

Die Kriegserklärung der Gastwirte.

Wie andere Städte, soll jetzt auch Breslau seinen Bierkrieg bekommen, freilich vorläufig nur einen Krieg zwischen den Brauereien und den Gastwirten. Die Ankündigung der Brauereibesitzer, daß vom 1. September ab eine Verteuerung des Bieres eintreten soll, und zwar dadurch, daß der Verkauf nur literweise unter Fortfall aller bisherigen Vergütungen und Rabatte an Gastwirte stattfinden wird, brachte das Faß ins Rollen.
Wohl an 1000 Interessenten beschäftigten sich am Dienstag im Konzerthaus mit dieser wichtigen Frage. Den Vorsitz in der Versammlung hatte Herr Mende, der mitteilte, daß die Schutzkommission der drei Breslauer Gastwirtsvereine die Versammlung einberufen habe zu dem Zweck, über die beabsichtigte Preisverhöhung des Bieres seitens der Brauereibesitzer Beschlüsse zu fassen. Herr Weide hielt sodann ein längeres Referat, in welchem er einleitend ein Remonto erhob, daß, wenn es sich um Steuern handle, immer zuerst die Gastwirte die Schindensäckchen sein müssen. Man sei im Grunde mit den Brauereibesitzern einverstanden, die Steuer zu Falle zu bringen. Das sei leider aber nicht gelungen. Der Reichstag habe eine Brauereierhöhung angenommen, die nun von den Wirten auf den Kopf der Bierzerzeugen getrauen werden soll. Die Verdienste der Brauereibesitzer haben sich fortwährend vermehrt, so daß sie wohl imstande wären, die erhöhte Steuer zu stellen, sie suchten sie aber auf die schwächeren Schultern abzuwälzen. Es seien mit den Brauereibesitzern Verhandlungen geführt worden, um eine Verständigung herbeizuführen, aber Vorstellungen sind vergeblich gewesen. Breslau zahle schon an sich die höchsten Bierpreise, was dadurch motiviert wird, daß das Bier schwerer eingebraut werde. Der Bierverkauf soll literweise geschahen, dadurch würde das Uebermaß von einigen Litern im Verkauf kommen, das der Gastwirt bezahlen müßte. Nach seiner Kalkulation würde dies eine Mehrausgabe von 1.20 Mk. pro Hektoliter zur Folge haben. Das aber wäre eine Ungerechtheit, da der Bier von dem Faße die ersten und letzten Gläser dem Gast nicht vorlegen könne, ihm also einige Liter verloren gingen, mindestens müsse dem Bier das Recht auf 4 Liter pro Hektoliter zugesprochen werden, wofür der Bierzerzeuger keine Vergütung verlangen dürfe. Daß die Brauereibesitzer die Gastwirte in der Steuerfrage ganz frei lassen können, wenn sie nur mit den Vergütungen, die sie Privat- und sonstigen Geschäften zu teil werden lassen, zufrieden sind, die Rückenventionen, die Zuschüsse an die Bierbalken. Diese Rückenventionen betragen große Summen, aber nicht allein, daß die Küche Zuschüsse erhält, auch das Bedienungspersonal werde vom Brauer bezahlt. Dies geschieht aber, um nur einen möglichst großen Umsatz zu erzielen, wodurch aber die übrigen Wirtschaften arg geschädigt werden. Die Brauereibesitzer sollten auch mit dem 1/2 Literverkauf aufhören, das sei rundweg abgelehnt worden, weil man die Konkurrenz der Kretschmer befürchte.
In den Konsumvereinen brauchte auch nicht so billig das Bier abgelassen werden, wie es tatsächlich geschieht, ebenso auch nicht an die staatlichen und kommunalen Kautnen. Aber von alledem wollen die Brauereien nichts wissen, da fürchten sie die auswärtige Konkurrenz. Nur die Schankwirte glauben sie nicht fürchten zu

gebildeten Mann aus ihm zu machen. Auch Gedanken werden verlangt. Achtung vor seinem Nachsten ist nötig, gleichviel wie dessen Hautfarbe sein mag; und so noch eine ganze Menge dertüchtiger Dinge, ohne die es schwierig ist, den Unterschied zwischen einem menschlichen Wesen im Gebot und einem Tier mit willkürlichem Instinkt festzustellen. Aber in Amerika denken sie nur daran, wie Geld zu machen in Armes Land, dessen Volk sich nur mit dem Gedanken beschäftigt, wie man reich zu werden vermag.
Ich lasse mich niemals durch den Selbstbetrug, den ein Mann besitzt, blenden; aber sein Mangel an Ehre, an Liebe für sein Land und an Teilnahme für dessen Wohlfahrt erfüllt mich stets mit Schmerz. Ein Mann, der sein Land wie eine Kuh melkt oder sich mit ihm wie ein Sklave verhält, ist eine traurige Sorte von Lebewesen. Wie käuflich, daß Amerika, von dem es heißt, daß es volle politische Freiheit habe, an geistiger Freiheit völlig Mangel leidet. Wenn Du siehst, wie wichtig die geistige Freiheit ist, mit welcher gütigen Gemüths man hier zu den Millionen armen Europäern, wie Du unwillkürlich dazu gelangst, in das Demokratium des Landes einzuwirken zu lassen. Demokratie — und so viele Admire. Demokratie — und eine höhere Gesellschaft. All dies ist ist für den unbeschäftigten Mann die zahlreichsten Kräfte und Einflüsse, die sich mit einer Schnelligkeit und einer Kraft entwickeln, die nur in Amerika möglich sind, werden schließlich den Feind jeder Demokratie ins Leben rufen, den revolutionären Sozialismus, der seinerseits sich dann ebenso rasch und kräftig entwickeln wird. Aber während der Prozess des Aufstieges der Individuen seitens des Kapitals sollte derjenige der Organisation der Massen vor sich geht, wird der Kapitalismus noch diese Wege und Kräfte, noch diese Kräfte und Verhältnisse zu Grunde richten.
(Fortsetzung folgt.)

ihn dazu getrieben, der Dame die Tasche zu entreißen. Auf Zureden der Dame gab man davon ab, den Furchen einen Schutzmann zu übergeben, verabschiedete ihn aber doch eine größere Tracht Prügel, um ihn davon zu überzeugen, daß er nicht den richtigen Weg gewählt habe, seinen Hunger zu stillen.“ Mehr noch — diese Art der Verichterichtung zeigt das Verhalten der Verfolger des Unglücklichen, welches Maß von Rohheit in menschlichen Wesen herrscht. Anstatt in die eigene Tasche zu greifen und ihm schnell zu helfen, wie es Menschenpflicht wäre, schlägt man den Hungernden, weil er in der Verzweiflung nicht den richtigen Weg gewählt hat, seinen Hunger zu stillen.“ Vor allem andern wird in unseren Schulen Religion gelehrt — da ist ein Proben des Resultats!

Expedition nach Äthiopien. Im Laufe dieser Woche schiffen sich die Mitglieder der Expedition Rois nach Äthiopien ein. Ihre Mission verfolgt wirtschaftliche Zwecke. Veranlaßt wird die Mission von den Ministern des Innern, des Handels und der Kolonien. Auch das Komitee für Französisch-Afrika und die Pariser Geographische Gesellschaft beteiligen sich an dieser Mission. Auch Baron Müller, die der Expedition von den verschiedenen französischen Handelskammern gestellt sind, werden mitgenommen. Die Expedition wird verlaufen, neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen.
Was die barmherzigen Schwestern betreffen. Eine interessante Entdeckung brachte in Effe eine Verhandlung vor dem Gewerbegericht, in welcher ein Metzgermeister von seinem Meister einen Kesseln wegen plötzlicher Entlassung forderte. Der Beklagte verweigerte die Zahlung, weil der Kläger seinen Anordnungen und Befehlen nicht gehorcht hätte, sondern sich eine Menge Fleischwaren verordnet seien. Der Kläger habe einen seit Monaten lebenden Ferkel, der verrotten und ganz zerfallen sei, immer wieder zum Fleischhaken verwendet, obwohl ihm solches unzulässig worden sei. Diese Ferkeln hätten das Fleisch zerdrückt, weil es gänzlich unbrauchbar gewesen. Hierauf wurde ein Brief der Ehefrau des beklagten Metzgermeisters verlesen, in dem es unter anderem hieß: „Die vom Kläger verordneten Fleischwaren waren so verrotten, daß ich sie nicht verkaufen konnte; ich habe sie daher an die barmherzigen Schwestern veräußert.“ (!!) — Jetzt entsetzt die Frage: Was haben die barmherzigen Schwestern mit diesen Fleischwaren gemacht, die man nicht verkaufen konnte und die von den Ferkeln des Metzgers zerdrückt wurden? Wenn sie nicht etwa im Krankenhaus der barmherzigen Schwestern zur Verwendung gekommen sind, dann müssen die Schwestern das verrottene Fleisch selbst gegessen haben. Kann man das annehmen?
Gewaltige Erdbeben haben das an über des Lago Maggiore sich hingehende Bedescaia unwahrscheinlich gemacht, und veranlassen sollen Feuersbrünne zum schrecklichen Verlöschen ihrer der Zerörung geweihten Tempel. Es ist ein wenigstens das bedauerlich, aber was man nicht ändern kann.

Unwettern heimgesuchtes Apental. Die Gänge neigen von jeder zu Verabriden und Ausschungen, wodurch schon oft großer Schaden entstanden ist. Fürchterliche Gewitter veranlassen gewaltige Felsstürze und Erdbewegungen. Die Verwüstung ist entsetzlich. Ein Haus, in dem drei Frauen wohnten, verschwand samt den dazu gehörigen Garten unter massenhaftem Geröll. Ein Mann fand während des Unwetters durch Zusammenbrechen eines Stegges den Tod. 13 Kühe und 14 Ziegen wurden durch Felsstürze erschlagen. Fast alles Ackerland ist weggeschwemmt.

Auf der Lokomotive geköpft. Auf der Strecke zwischen Wittenberg und Wittenberge der Berlin-Hamburger Bahn beugte sich der Lokomotivführer Baake des D-Zuges 6 während der Fahrt von seinem Stand aus über das Geländer. Er achtete dabei nicht auf den entgegenkommenden Personenzug. Durch die Lokomotive des dicht vorüberfahrenden Zuges wurde dem Unglücklichen der Kopf buchstäblich abgerissen. Baake, der erst vor vier Wochen seine Lokomotivführerprüfung bestanden hatte, hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder. Die Reisenden des D-Zuges veranstalteten sofort eine Sammlung für die Hinterbliebenen, die den schönen Erfolg hatte, daß bei der Durchfahrt in Eagenov bereits 500 Mark abgeliefert werden konnten.

Unfall eines Auswandererschiffes. Ein Telegramm von den Agoren berichtet, daß der aus Marseille nach New York abgegangene Dampfer „Stoß“ mit 800 Auswanderern an Bord, aufgelaufen ist. Die Wiederherstellung der Schiffwerke wird sehr schwierig.
Alte Chronik. Mit Nagel und Hammer versuchte sich die 62jährige Witwe S. in Berlin das Leben zu nehmen. Seit dem Tode ihres Mannes war Frau S. schwermütig. Sie verschaffte sich einen großen Hammer, setzte die Nagelspitze gegen die Stirn und trieb sie durch Hammerschläge in den Kopf hinein. Als der Nagel in den Schädel eingedrungen war, brach sie besinnungslos zusammen. Der Badergelehrte Raber in Frankfurt a. M., der vor kurzem in der Lotterie 45,000 Mk. gewann, schnitt sich mit einem Rasiermesser den Hals ab. Krankheit und Neut über das rasch durchgebrachte Geld dürften die Ursache des Selbstmordes sein. — Aus Plimouth wird gemeldet, daß an Bord eines aus Dombay kommenden Dampfers ein Bestial vorgekommen ist. Der Dampfer wurde unter Quarantäne gestellt. — In einem Hotel in Halle a. S. erlöschte sich der Besizer eines Warenhauses, Kaufmann Schönbach aus Erfurt, wegen finanzieller Schwierigkeiten. — In Subaska (Ungarn) schoß ein Mann infolge eines Wohnunnsfalls sieben Personen an, von denen vier tödlich verwundet wurden. Die einschreitende Gendarmrie mußte von der Feuerwaffe Gebrauch machen, wobei der Irrsinnige getötet wurde. — In Schenkendorf wurde beim Brande eines Hauses ein Feuerwehmann durch herabfallende Balken erschlagen und ein weiterer verletzt. — Der Kassierer der Nationalbank in Birmingham (Alabama) hat 100,000 Dollars unterschlagen.

Aus aller Welt.

Der Hunger. Im Tiergarten in Berlin entriß ein Hungerer ein Stück Fleisch von dem Kopf eines Schweines und suchte damit das Schwein zu töten. In einem bürgerlichen Blatte heißt es: „Schon wieder ein frecher Pöbelweibchen verübt worden, dessen Urheber glücklicherweise gefast worden konnte.“ Das Blatte sagt dann weiter: „Einige Passanten nahmen die Verfolgung des Räubers auf, da es jedoch bereits dunkel wurde, wurde die Jagd sehr erschwert und es dauerte etwa eine halbe Stunde, bis man den Pöbelweibchen an einem See stellen konnte. Als der Pöbelweibchen sah, daß es ihm nicht mehr möglich sei, zu entweichen, warf er den Kopf des Schweines nach sich und das Schwein verlor seinen Kopf. Man möge ihn doch mit einem Messer töten.“
Die in ein Schwein gebrachte Schere und der Hungerer haben

rauben, diesen werde aufgeschafft, was anderen konnte. Der Bierverbrauch des Breslauer Konsumvereins sei sehr groß, er beläuft sich auf 40,000 Hektoliter im Jahre (??), da könnte viel erspart werden, wenn die Brauer nur wüssten. An die Kaufleute und Händler brachte das Bier auch nicht so billig abgelassen werden, diese Leute haben nicht die Socken, wie der konfessionierte Gastwirt, aber oft einen viel größeren Umsatz. Sollten alle Verhandlungen vergeblich bleiben, so werden die Wirte genötigt sein, sich selbst eine Brauerei durch Bildung einer Genossenschaft zu gründen. Als im Jahre 1887 bei der Erhebung der Spiritussteuer sich hier ein Spiritusgenossenschaft gebildet und den Preis auf Korn enorm erhöhte, gründeten die Gastwirte eine Brauereigenossenschaft, die den Preis reduzierte. Mit derselben Begründung könnte man heute an die Gründung von Bier-Genossenschaften denken. Die bräutigamliche Preissteigerung würde die Wirte zu schwer treffen, darum müsse sie unbedingt fallen.

Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall. In der Diskussion brachten die Herren Leuschner und Zahn vor, daß die Bierabgabe an den Konsumverein nicht so billig sei, als allgemein angenommen werde, Leuschner hat sich bei Kipke durch Einsichtnahme in die Bücher überzeugt. Der Konsumverein zahlte pro Kasten 2.30 M. mit 8 Prozent Rabatt. Herr Niesel schloß sich den Ausführungen Weides an und forderte die Kollegen auf, solidarisch zu handeln. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen:

Die heute, am 14. August, im Breslauer Kongreßsaal tagende allgemeine Gastwirtsversammlung erklärt sich mit der von den Herren Brauereibesitzern vorgeschlagenen indirekten Bierpreis-erhöhung nicht einverstanden. Die Versammlung spricht ihr Bedauern aus, daß die von der Schutzkommission gemachten Vorschläge nicht berücksichtigt worden sind, welche gewiß geeignet waren, das Mehr an Steuern zu decken. Die Gastwirte haben dadurch die Hebungsgewinnung gewonnen, daß die Herren Brauereibesitzer den Preis der durch die staatliche Brauereierhöhung beliebigen Bierpreissteigerung nicht bedürfen. Sie erwarten mit Bestimmtheit von dem Solidaritätsgefühl der Herren Brauereibesitzer, auch in Betracht dessen, daß schon Breslau die höchsten Bierpreise hatte, daß der beabsichtigte Bierpreisverkauf nicht eingeführt wird und eine allgemeine Verteuerung des Bieres nicht nur den Wirten gegenüber, sondern auch unseren breiten Schichten des Volkes, welche die Hauptkonsumenten darstellen, erspart werde. Es würde dadurch das gute Einvernehmen zwischen Brauer und Abnehmer auch für die Zukunft erhalten bleiben.

Trotz der scheinbaren Entschiedenheit und Energie, die aus dieser Resolution spricht, haben wir persönlich den Eindruck gewonnen, daß es den Gastwirten nur darum zu tun ist, ihre Schäden ins Trockene zu bringen. Sie sind nur so entrückt über das Vorgehen der Brauereien, weil diese den ganzen Nebel in die eigene ungründliche Tasche stecken und die Kneipen an dem schönen Profit nicht teilhaben lassen wollen. Selten die Brauereien aber nur einigermassen Entgegenkommen, dann wird sicher bald ein Weg gefunden sein, gemeinsam die Konsumenten zu necken. Derselbe Weide hat es ja schon angebahnt, indem er den Brauern riet, daß Bier etwas schwächer einzubrauen! Die Konsumenten mögen also wohl auf der Hut bleiben.

* Die Giltigkeit eines Tarifvertrages für nichtorganisierte Arbeiter. Das Einigungsamt für das Berggewerbe mit dem Sitz in Essen (Ruhr) hat kürzlich den wichtigsten Beschluß gefaßt, daß der zwischen dem Arbeitgeberbunde und den verschiedenen Organisations abgeschlossene Tarifvertrag grundsätzlich für jeden Arbeiter Giltigkeit habe, der bei einem Arbeitgeber, welcher als Mitglied dem Verbande angehört, Arbeit annimmt. Dieser Auffassung hat sich auch das Gewerbegericht Hannover angeschlossen. Ein nichtorganisierte Arbeiter klagte hier gegen einen Arbeitgeber, weil dieser sich bei der Kündigungsfrist nicht an die gesetzlichen Bestimmungen, sondern an den Tarifvertrag gehalten hatte. Das Gewerbegericht hat die Klage abgewiesen, indem es davon ausging, daß der zwischen den Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgeschlossene Tarifvertrag ohne weiteres für jeden Gehilfen Giltigkeit habe, der bei einem Arbeitgeber Beschäftigung annimmt, welcher Mitglied des Arbeitgeber-Verbandes ist. Vorausgesetzt sei hierbei natürlich, daß eine vom Tarif-Vertrage abweichende Vereinbarung nicht getroffen wurde. Deshalb könne sich im vorliegenden Falle der Kläger nicht auf die gesetzlichen Bestimmungen berufen, da solche durch den Tarifvertrag außer Kraft gesetzt worden seien. Die zu einer Organisation zusammengekommenen Gehilfen des betreffenden Faches handeln also, indem sie einen Tarifvertrag schließen, gewissermaßen als Vertreter aller Berufsangehörigen, die gegenwärtig oder später, innerhalb oder außerhalb des Verbandes stehend, Arbeit an dem Orte, für welchen der Tarif gilt, suchen würden.

* Eine neue Verkehrsverbindung mit russisch-Polen. Die neue Durchgangsbahnlinie von Berlin und Breslau über Kottbus und Lobz nach Warschau wird, wie jetzt vereinbart worden ist, am 28. Oktober eröffnet werden.

* Das Breslauer Leitungswasser besteht nach der letzten amtlichen Mitteilung zu sieben Teilen aus Oberwasser und zu sechs Teilen aus Grundwasser. Von Manganorydul und Mangansulfat sind nur minimale Spuren vorhanden.

* Scala. Einzig überdachtes Sommer-Variete, Nikolaistr. 27. Heute verabschieden sich die Spezialitäten und tritt morgen wieder Programmwechsel ein. Näheres darüber morgen.

* Selbstmord durch Gift? Ein Neuer Gasse 4 wohnender, 32 Jahre alter Kaufmann war seit mehreren Tagen nicht mehr gesehen worden, weshalb am 14. d. M., Vormittags, die Tür mit einem Nachschlüssel geöffnet wurde, zumal sich ein starker Geruch bemerkbar machte. Der Mann lag tot im Bett. Anscheinend hat er sich vergiftet.

* Ueberfahren. Am 13. d. M. wurde auf der Ohlauerstraße ein Reiter von einem leeren Rollwagen überfahren, wodurch er erhebliche Quetschungen des Unterleibes erlitt. Er wurde in das Altkranken-Hospital gefahren. Am demselben Tage wurde auf der Kaiser-Wilhelm-Straße ein Kaufmann durch eine Automobilbrotsche überfahren; er erlitt einen Unterschenkelbruch.

* Auch ein Vater. Ein Sternstraße 90 wohnender Schlosser, der am 12. d. M. mit seiner Wirtschalterin einen Ausflug machen wollte, schloß seinen 10 Jahre alten Sohn, nachdem er ihm zwei Schnitten aber kein Wasser gegeben hatte, Morgens in seinen Keller ein. Bis Abends 7 Uhr mußte das Kind in seinem Gefängnis ausharren, dann wurde ein Polizeibeamter gerufen und mit Hilfe von Hausbewohnern der Verschlag aufgesprengt und das Kind befreit.

* Kindesstörung. Die Sektion der am 5. d. Mts. aus dem Umgebungsanal gezogenen Kindesleiche hat ergeben, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat. Um seinen Tod herbeizuführen, hat ihm die rote Mutter mit Papiersegen die Luftwege fest verstopft. Die Papiersegen füllten den Mund des Kindes vollständig aus. Eine Gesellschaftsordnung, die solche unnatürliche Mütter hervorbringen im Stande ist, magt es noch, sich als die beste, als die göttliche auszugeben!

* Gefunden wurden: ein Portemonnaie, eine Brosche und ein Spazierstock.

* Abhanden kamen: eine Granatbrosche, eine silberne Damenuhr, ein goldener Anhänger und eine Brieftasche.

* Gestohlen wurden: in der Nacht zum 13. d. Mts. auf der Nikolaistraße ein Fahrrad „Eclair“ Nr. 2255, auf der Volkstraße ein Fahrrad „Edmann“ Nr. 16,826, am Nikolaistadigraben ein Rad „Bamberger“ Nr. 52,759, auf dem Ringe ein Fahrrad Nr. 15,991.

* Mit Beschlag belegt wurde eine defekte silberne Brosche mit wertvollen Steinen, die im Oktober oder November gefunden worden sein soll.

* Festgenommen wurden zwei Arbeiter, die in einer Restauration auf der Medjagerstraße in einem unbewachten Augenblicke einen Griff in die Kasse getan hatten.

* In das Polizeigefängnis wurden am 13. v. M. 29 Personen eingeliefert.

Aus Schlesien und Posen.

Wrieg, 17. August. Polizei gegen die Gewerkschaften. Wie wir bereits berichtet haben, wurde der Ortsverein Wrieg des Verbandes der deutschen Buchdrucker, als er am 30. Juni sein Johannistfest abhalten wollte, von der Polizei-Verwaltung mit einem Verbot bedacht, gegen das bei der Regierung Beschwerde eingereicht wurde. Diese hatte nun kurz mitgeteilt, daß die Beschwerde an den zuständigen Landrat nach Wrieg abgehandelt sei. Die vom 12. Juli datierte Nachricht ist erst am 17. Juli eingetroffen, also brauchte sie von Breslau bis Wrieg volle fünf Tage. Nunmehr ist vom Landrat zu Wrieg die Antwort am 27. Juli eingegangen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Ihre an den Herrn Regierungspräsidenten gerichtete und an mich zur Erledigung abgegebene Beschwerde vom 4. d. Mts. gegen die hiesige Polizei-Verwaltung wegen Verletzung der Genehmigung zur Abhaltung einer Tongiltsfeier wird nach Prüfung des Sachverhalts hiermit als unbegründet zurückgemeldet. Nach gleichbleibender Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts (Erlkenntnisse vom 4. Januar 1895, 24. Januar 1896, 3. März 1899) sind Lustbarkeiten, welche von Vereinigungen der Art, wie die dortige Gaststätte, unternommen werden, als öffentliche zu betrachten, zu deren Abhaltung eine polizeiliche Genehmigung nötig ist. Den von Ihnen hiergegen gerichteten Ausführungen kann angeführt werden, daß die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts nicht beipflichtet werden. Es liegt daher für mich keine Veranlassung vor, den Behörden, aus denen die Genehmigung verlagert worden ist, entgegenzutreten.

J. A.: (Name unerfährlich.)
Kreis-Deputierter.

An den . . . Gegen diesen Beschluß des Landrats ist nun eine nochmalige Beschwerde an die Regierung eingereicht worden. Ist es uns doch durchaus unerträglich, wie man einen selbständigen Verein auf diese Art und Weise behandeln darf. Wenn auch die Mitglieder dieses Vereins dem Verbands der deutschen Buchdrucker angehören, so gibt es dadurch keinen Grund, ein Vergnügen zu verbieten, wohnin dem Kaufleuten, die ebenfalls zu einem Verbands gehören und in Wrieg auch nur einen besonderen Ortsverein bilden, ein jedes Verlangen anstandslos genehmigt wird. Aber es sind auch keine frei organisierte Arbeiter und Gewerkschaftler, auch halten diese Herren ihre Feste in den hohliottierten Sälen ab. Man sollte doch glauben, daß auch die Gewerkschaftsmittelglieder gleichberechtigte Bürger sind und also auch dieselben Rechte ihnen gewährt werden müßten, wie allen anderen.

Schweidnitz, 14. August. Ein Wirbelsturm, der am Sonnabend zwischen unserer Stadt und dem Schönbrunner Gelände aufgetreten ist, hat hier sehr schweres Unheil angerichtet. In der an der Freiburger Chaussee unweit Schönbrunn gelegenen Ziegelei von Goebise stürzte ein etwa 700 Quadratmeter bedeckender Ziegelschuppen zusammen. Die in ihm beschäftigten Arbeiter wurden zum Teil schwer verletzt. Einer von ihnen konnte sich sofort nach dem Zusammenbruch unbeschädigt durch das Dach flüchten. Zwei andere wurden zwischen die Ziegelmassen eingeklemmt und verschüttet. Die anderen Arbeiter des Betriebes nahmen sofort die Rettungsarbeiten der Verschütteten auf. Sie brangen durch das Dach vor und lezten die Verschütteten frei. Der 22 Jahre alte Arbeiter Reichelt erlitt Verletzungen am Schulterblatt. Erustler sind die Verletzungen, welche der 19jährige Arbeiter Neumann davontrug. Die beiden Verletzten wurden nach dem Krankenhaus Petkanien geschafft. Der große Schuppen ruhte auf zahlreichen Pfeilern, welche sämtlich umgerissen sind. Eine große Zahl von Ziegeln ist zertrümmert worden.

Wylowitz, 15. August. In bitterster Not mußte ein hiesiger Handwerksmeister seine Kinder zurücklassen, um eine längere Freiheitsstrafe wegen Polizeibekleidung zu verbüßen. Die zahlreiche Kinderchar blieb völlig selbst überlassen. Als am Sonnabend ein Polizeibeamter in der Wohnung der verlassenen Kinder dienstlich zu tun hatte, fand er die Kinder in der drückendsten Notlage vor. Dieselben nagten tatsächlich am Jungertuche. Auf erhaltene Anträge sind nunmehr die Verhältnisse „gerettet“ worden. Die beiden jüngsten Kinder kamen in das evangelische Waisenhaus nach Anhalt bei Pleß, der älteste Knabe, gegen den bereits seit längerer Zeit ein diesbezügliches Verfahren schwebt, wird einer Waise erzogen, während die beiden ältesten Mädchen für ihren Unterhalt selbst zu sorgen haben.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Am der Koloborfer Chaussee in Schweidnitz stellte sich ein 10 jähriger Knabe auf die Speichenstange des Fahrrades eines Radfahrers. Als letzterer eine Kurve fuhr, kam der unbehende Fuß des Knaben in die Rente des Rades und dem Kinde wurde die große Sehne vollständig ausgerissen. — Ebenfalls in Schweidnitz verlor ein Radfahrer beim Einbiegen von der abschüssigen Polkostraße in die Breslauerstraße die Gewalt über sein Rad und er kaufte mit voller Wucht in einen mit Eisenschienen beladenen Wagen. Das Rad wurde zertrümmert und der Radler kopfüber auf die Straße geschleudert, wo er mit stark blutenden Verletzungen zwischen den Füßen der Pferde eines anderen Wagens liegen blieb. Die Tiere schauten, doch wurden sie durch schnell eingreifende Personen am Durchgehen verhindert und der Verletzte konnte aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. — Ein schweres Unglück traf am Freitag die Familie des Bauerngutsbesitzers Strauch in Niederfestein. Dieser geriet unter den beladenen Erntewagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er einige Stunden darauf starb. — In der Nacht zum Sonnabend wurde der Bierkellner Weisner in Wrieg auf der Dreiantenstraße tot aufgefunden. Er scheint auf der Rückkehr von seiner Landtour eingeschlagen und vom Wagen gefallen zu sein. — Aus dem Zuggestütz ist an der Station Annaberg (O.S.) ein Passagier. Er erlitt bedeutende Hautabschürfungen und konnte in der Station Annaberg den Zug noch erreichen. — An Genickslaxe erkrankt befielen sich im städtischen Krankenhaus in Ratibor zuerst noch zwei Personen aus dem Stadtteile. — Auf der Gemarkung Ruchelna bei Ratibor wurde der fürzlich kühnste Wirt Wirtschaftsassistent Johannes Pietsch auf einem Revisionsgange von Felddieben erschossen. Die volle Schrotladung drang dem Ermordeten ins Herz. Als Mörder wurde ein Maurer aus Strandorf ermittelt. — In einer der letzten Nächte, um 1 Uhr, sind drei schwere Verbrecher aus der Irrenanstalt Obrawalde (Posen) ausgebrochen.

Wriegskassen. Burgund. Die Kassenliste 69 durch Herrn Nitsche, Bezirk 43, ist mit 7.30 M. quittiert in Nr. 274 der „Volkswacht“ vom 24. November 1905.

J. M. Wenden Sie sich sofort an das Magistratsbureau XI.

S. M. S. 13. Wissenlich falsche Anschuldigung liegt nicht vor; dagegen läme Verleumdung in Betracht, die zunächst vor dem Schiedsgericht, dann vor dem Amtsgericht mittels Privatklage anhängig gemacht werden muß.

Wrieg, 1. Während der Übungszeit muß der junge Mann die Wiete weiter zahlen, wenn er mit dem Wirt nichts anderes verabredet hat. 2. Die Versammlungen eines Vereins brauchen nicht jedes Jahr neu angemeldet werden, wenn sie immer in dem gleichen Lokale tagen und auch sonst keine Änderung eintritt. Die Rennewahl des Vorsitzenden ist nicht anzuzeigen.

Neueste Nachrichten.

Die schwarzen Haken in Oberschlesien. Auf der dem Vorka-Werk gehörenden Sedwig-Bunisch-Grube erkrankte ein galizischer Arbeiter an schwarzen Haken. Die nötigen Maßregeln wurden von der Behörde sofort getroffen. Eine Weiterverbreitung ist nicht zu befürchten.

Ammer neue Gaunereien.

Frankfurt am Main, den 15. August 1906. Von einem Pflanzanten der Firma **Tippoldtsch** erhält die „Frankf. Bzg.“ einen Bericht von folgender interessanter Manipulation, wie die Monopolfirma es verband, welche im voraus Kenntnis von einem Waffen- oder Truppentransport hatte, ihre festen Abnehmer auszunutzen. Vor längerer Zeit erhielt eine Lebensmittel-Firma ein Tipp-Topp unterzeichnetes Telegramm mit der Anfrage, in welcher Zeit sie 500 Stück Armer-Kleidmittel zum Preise von 50 M. pro Stück liefern könne. Die Sättel wurden geliefert und fanden prompte Abnahme bei der Kolonialverwaltung zum Preise von 90 M., d. h., die Monopolfirma hatte nicht einmal eigenes Fabrikat geliefert und nahm für die Vermittlung 80 Prozent Wählerprovision. Bis jetzt sollen überhaupt für unsere Kolonialtruppen in Afrika und Asien 60,000 Stück Sättel geliefert worden sein.

Neue schwere Vorwürfe gegen Puttkamer

erhebt ein Kenner der Kameruner-Verhältnisse, welcher dem „Vorwärts“ mitteilt, daß 80,000 M., die der Reichstag für Westafrika zu bewilligt habe, für den Bau eines neuen Palastes für B. verwendet worden seien!!! Dem B. habe sein Dienstgebäude nicht mehr gefallen. Dieses und die Tatsache, daß die Säpplinge von B. gezogen wurden (eventuell mit 25 Dieben mit der Fluchschreibepistole!), für B. zu arbeiten, hätten beinahe einen Aufstand in Kamerun hervorgerufen!!!

Bilows „Schnorrer- und Verschwörer“-Kurs.

Die russischen Auswanderer, die die preussische Grenze passieren wollen, müssen jetzt auf Grund einer neuen Verfügung außer den erforderlichen Legitimationpapieren dem revidierenden Gendarmen eine bestimmte Summe Geld vorweisen. Diese ist für Erwachsene auf 400, für Kinder auf 300 M. festgesetzt worden!! Wer diese Summe nicht vorweisen kann, wird über die Grenze zurückgeschoben!

Meteorologische Beobachtungen der Königlich-Universität-Sternwarte.

14. und 15. August.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 27.1	+ 21.3	+ 18.4
Luftdruck bei 0° (mm)	749.1	748.3	747.6
Dunstdruck (mm)	10.6	12.6	11.5
Dunstfättigung (pCt.)	40	67	73
Wind (0-12)	SE 4	SE 3	SE 3
Wetter	heiter	bezogen.	heiter

Notierungen der städtischen Markt-Notierungskommission, Breslau, 14. August.

	ante		mittlere		geringere Sort.	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	17.90	17.50	17.40	17.10	17.00	15.80
Weizen, gelber	17.80	17.40	17.30	17.00	16.90	15.70
Roggen	14.50	13.90	13.80	13.60	13.50	13.50
Fruchtgerste	15.00	14.60	14.50	14.00	—	—
Gerste	13.50	13.10	13.00	12.60	12.50	12.00
Hafer, alter	17.80	17.30	17.20	16.80	16.70	16.30
Hafer, neuer	15.00	14.60	14.50	14.30	14.20	13.80
Viktoria-Erbsen	19.50	18.50	17.50	16.50	15.50	14.50
Erbsen	18.00	17.50	16.30	15.30	14.50	14.00

Ger pro 50 Kilogramm 2.10—2.40 M.
Stroh, pro Schock 24.00—26.00 M.
Wintertraps 26.00—24.50—22.50 M.

Vereins-Kalender, Breslau.

Im Partei-Sekretariat. Neue Granpferstraße 5, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 3141, werden jederzeit Neuaufnahmen von Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmehefte sowie Bestellzettel auf die „Volkswacht“ zu haben.

Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden. Die Bibliothekstunden des sozialdemokratischen Vereins finden von jetzt an Montags von 7—9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen.

Gewerkschaftshand.

Mittwoch, den 15. August:
Holzarbeiter. Außerordentliche Mitgliederversammlung im großen Saale.
Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 16. August:
Schwarzarbeiterverband. Abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung, Zimmer Nr. 1.

Wasser. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung, Zimmer Nr. 2.
Tabakzucker-Verband. Mitglieder-Versammlung, Abends 8 Uhr, Zimmer Nr. 3 u. 4.

Freitag, den 17. August:
Arbeiter-Sänger-Bund. Abends 8 Uhr: Generalprobe im großen Saale.

Sonnabend, den 18. August:
Tabakzucker-Frankenkasse (Samburg). Zahl- und Aufnahmeabend, Batterie links.

Sonntag, den 19. August:
Arbeiter-Sänger-Bund. Nachm. 4 Uhr: Großes Vokal- und Instrumental-Konzert unter Mitwirkung der Kaiserlichen Konzerts-Kapelle.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 2 (Gauerbrunn). Mittwoch, den 15. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft und Zahlabend im bekannten Lokal.

Distrikt 3 (Gräßlicher Vorstadt). Bezirk 1, 2, 6 bis 11. Mittwoch Abend: Zusammenkunft und Zahlabend.

Distrikt 5 (Pöpelwitz) und Landdistrikt 2. Sonntag, den 19. August, früh 8 Uhr: Familien-Ausflug nach Villa Pöpelwitz. Sammelplatz: „Fürst Blücher“, Pöpelwitzstraße 82.

Distrikt 6 (Nikolaier). Sonntag, den 19. August, Mittags 1 Uhr: Familien-Ausflug und Kinderfest nach Maria-Höfen. Treffpunkt: Striegauerplatz.

Bezirk 12. Donnerstag, den 16. August: Mitglieder-Zusammenkunft.

Bezirk 14. Donnerstag, den 16. August: Zusammenkunft und Zahlabend. Auskunftsverteilung betreffend den am Sonntag, den 19. August, stattfindenden Familien-Ausflug.

Distrikt 7 (Nikolaier). Donnerstag, den 16. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter. Jeder hat sein Mitgliedsbuch mitzubringen.

Bezirk 2 und 4. Freitag, den 17. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Bezirk 5 u. 7. Sonnabend, den 18. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend im bekannten Lokal.

